



Schule im Wandel

Jahresschrift 2012/13

Verein der Freunde und Förderer des
Gymnasiums Weilheim

Jahresschrift 2012/13

Verein der Freunde und Förderer
des Gymnasiums Weilheim

Heft 15

Schule im Wandel

Weilheim, November 2012



Inhalt

Geleitwort.....	5
Das achtjährige Gymnasium.....	6
Projektseminar Sport.....	10
Projektseminar Religion.....	20
Projektseminar Kunst.....	22
Projektseminar Englisch.....	25
Aus der Schule geplaudert: Geschichten über die Hausmeister.....	30
Schulsozialarbeit.....	32
Abiturrede 2011.....	35
Schüler-Abiturrede 2011.....	38
Abiturrede 2012.....	41
Verabschiedung von Herrn Zunhammer.....	44
Nachruf auf Franz Riedl, StD i.R.	46

Impressum

Herausgeber: Verein der Freunde und Förderer des Gymnasiums Weilheim e.V.
Bildquelle: Gymnasium Weilheim i. OB
Lektorat: Hans Heck, Gerhard Werthan
Gestaltung: Oliver C. Grüner – www.gruener-design.de

Geleitwort

Liebe Mitglieder des Vereins, liebe Leser der Jahresschrift,

das vorliegende Heft steht unter dem Thema „Schule im Wandel“. Im Hauptartikel zeichnet Oberstudiendirektor Hermann Summer den turbulenten Übergang nach vom neun- zum achtjährigen Gymnasium, also vom G9 zum G8. Trotz widriger Bedingungen konnte dieser Übergang in einer gemeinsamen Anstrengung aller Beteiligten, nicht zuletzt auch der Eltern, auf eine Weise bewältigt werden, dass eine erfreuliche Stärkung der Schulgemeinschaft zu bilanzieren ist. Die vermehrte Inanspruchnahme der Schüler durch den Nachmittagsunterricht mit allen Folgen ordnet sich in den allgemeinen Trend zur Ganztagschule ein, eine Entwicklung, die mit dem „Offenen Ganztagsangebot“ einschließlich der Leistungen der Schulsozialarbeit eine Zwischenstufe erreicht hat.

Freilich ist die Frage der Schulfinanzierung, die sich für die Ganztagschule so dringend wie eh und je stellt, nach wie vor ein brennendes Thema. Auch unser Verein leistet mit Ihren Beiträgen, liebe Mitglieder, einen bescheidenen Beitrag. Deshalb bitte ich Sie an dieser Stelle darum, in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis weitere Mitglieder zu werben. Beitragsformulare sind im Sekretariat des Gymnasiums oder auf dessen Homepage erhältlich. Eine wirklich zielführende Schulfinanzierung ist eine öffentliche Aufgabe, zu deren Umsetzung der gesellschaftliche Druck nicht nachlassen darf.

Gerade für jene unter uns, die der Schule längst entwachsen sind und auch keine eigenen Kinder mehr dort haben, ist die zusammenfassende Darstellung des G8 höchst nützlich und informativ, auch weil die Ausführungen über die zentralen Leistungstests, die standardisierten Vergleichsarbeiten und die externe Evaluation einen weiteren Trend, nämlich jenen zur landes- und bundesweiten Vergleichbarkeit der Anforderungen beleuchten. Vier Beiträge über ausgewählte praxis- und projektorientierten P-Seminare in der neuen Oberstufe beschreiben die gewandelte Schulwirklichkeit aus der Innensicht.

2011 wurden zwei Abiturjahrgänge verabschiedet. Die Abiturrede von Herrn Summer an die letzten Absolventen des G9 und der Beitrag der Schüler, die als erste das G8 verlassen haben, blicken zurück auf die turbulente Schulzeit der Betroffenen. In der Abiturrede 2012 behandelt Herr Summer das sich auch diesem Jahrgang stets neu stellende Thema Freiheit und Verantwortung.

Gemeinsame Erinnerungen schaffen Kontinuität, die jede Schule genauso dringend braucht wie die Anpassung an den Lauf der Zeit. Die Hausmeistergeschichten aus der Feder von Herrn Werthan dienen diesem Zweck ebenso wie die Würdigungen von Herrn Zunhammer, der nach jahrzehntlangem Wirken als Kunsterzieher in den Ruhestand ging, und von Herrn Riedl, der uns leider für immer verlassen hat.

Ich wünsche allen Lesern unserer Schrift gute Gedanken an das Gymnasium Weilheim und an alle, für die es Lebens-, Lern- und Arbeitsraum war und ist.

Hans Heck

Das achtjährige Gymnasium

1. Zur Geschichte

Ein Blick in die Geschichte des deutschen Gymnasiums zeigt, dass die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit kein Phänomen des letzten Jahrzehnts ist. Das neunjährige Gymnasium wurde in der Weimarer Republik eingeführt und dann erstmals in der NS-Zeit im Jahr 1936 auf 12 Jahre verkürzt, um für die Wehrmacht mehr Offiziersanwärter zur Verfügung zu haben. Nach Kriegsende trennten sich die deutschen Wege: Die DDR hielt an der 12-jährigen Ausbildung in der sog. Erweiterten Oberschule fest, in der neu gegründeten Bundesrepublik kehrte man dann zum 13-jährigen System zurück. Inzwischen sind fast alle Bundesländer – zumindest in Modellversuchen (wie Rheinland-Pfalz) – oder in zweigleisigen Systemen (12- und 13-jährig wie in Hessen oder Schleswig-Holstein) im achtjährigen Gymnasium angekommen.

Unser Land Bayern wollte als besonders fortschrittlich gelten und hat im Reformjahr des Jahres 2003 überstürzt beschlossen, für die fünfte und sechste Jahrgangsstufe gleichzeitig ab dem Schuljahr 2004/05 das achtjährige Gymnasium einzuführen. Begründet wurde die Entscheidung mit der Wettbewerbssituation in Europa, mit dem hohen Alter unserer Studenten im Vergleich zu den Nachbarländern und den Anforderungen der modernen Berufswelt.

Die Aufregung war groß, auf Eltern- wie auf Schülerseite, auch Lehrer und Schulleitung – damals noch Herr Heck – hatten größte Bedenken und formierten sich zum Widerstand. War doch gerade ein neuer Lehrplan für das neunjährige Gymnasium veröffentlicht worden, der jetzt in aller Eile für das achtjährige umgestrickt werden musste und allein deswegen von Anbeginn sehr inhaltsreich und nicht immer angemessen für die jeweilige Altersstufe war.

Das Dilemma war schnell klar: Auf der einen Seite sollte die kürzere Schulzeit nicht zu einer Qualitätsminderung bei der gymnasialen Ausbildung führen, auf der anderen Seite musste die Mindeststundenzahl von 265 Wochenstunden, die lt. KMK-Beschluss zum Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife notwendig ist, jetzt auf acht Schuljahre verteilt werden. Das Ergebnis kennen wir: Statt durchschnittlich 30-32 Wochenstunden im G9 wurden es jetzt 33-36 im G8. Unsere Schüler bekamen dies im neuen Schulalltag zu spüren: 1-3 Tage Nachmittagsunterricht, in den ersten Jahren Provisorien für die Mittagsverpflegung, fehlende Aufenthaltsräume, Buswartezeiten, keine 40-Stunden-Woche mehr – kurzum mit der Gemütlichkeit einer stressfreien Schulzeit schien's vorbei zu sein. Bis zur Fertigstellung unseres Erweiterungsbaus war allen viel Geduld und Improvisationsgeschick abverlangt worden. Ohne das beherzte Zupacken von engagierten Eltern, insbesondere auch des neu gegründeten Vereins „Schule nach 1“ zum Aufbau der Ganztagsbetreuung, wäre dies alles noch viel beschwerlicher geworden. Im Nachhinein betrachtet haben diese Zwänge zur Improvisation, zur kreativen Zusammenarbeit, davon bin ich überzeugt, die Schulgemeinschaft eher gestärkt, das Schulklima positiv beeinflusst. Nach dem Abgang des Doppel-Abiturjahrgangs im Jahr 2011 ist heute weitgehend der Alltag des G8 eingekehrt.

2. Das „Neue“ am achtjährigen Gymnasium

Was ist jedoch das Neue, das Besondere am achtjährigen Gymnasium?

Wirft man einen Blick in den neuen Lehrplan, dann entdeckt man sehr rasch Tendenzen zu einer neuen Terminologie: Sicherung von Grundwissen, Entwicklung und Stärkung von **Kompetenzen** (Sach-,

Medien-, Sozial-, Selbstkompetenz) stehen jetzt im Mittelpunkt neben individueller Lernförderung, **Werteerziehung** und **Persönlichkeitsbildung**. Damit einher gingen folgende Änderungen im System:

Als neues Fach wurde **„Natur und Technik“** in den Jahrgangsstufen 5-7 eingeführt (dreistündig) im Sinne einer Hinführung zu den Naturwissenschaften unter Berücksichtigung der Erfahrungswelt der Schüler mit Schwerpunkt Biologie/Naturwissenschaftliches Arbeiten (Jgst. 5), Informatik/Biologie (Jgst. 6) und Informatik/Physik (Jgst. 7). Neu ist auch das verpflichtende Fach **„Informatik“** in den Jahrgangsstufen 9-10 im naturwissenschaftlich-Technologischen Zweig. Die **Wahl der zweiten Fremdsprache** erfolgt im achtjährigen Gymnasium bereits in Klasse 6 (bisläng 7), die des Schulzweiges in Klasse 8 (bisläng 9).

Als Herzstück des G8 gelten die **Intensivierungsstunden**, um die uns die anderen Schulkarten besonders beneiden. In diesen insgesamt ursprünglich 14 Stunden (Jgst. 5-10) wird i. d. R. in halbierten Klassen kein neuer Stoff unterrichtet, nicht benotet, sondern die Zeit für Übung und Vertiefung genutzt. Hierfür wird jedes Jahr von der Schule selbst in Einvernehmen mit dem Schulforum ein individuelles „Intensivierungskonzept“ entwickelt, das eigene Schwerpunktsetzungen nach Bedarf und Personallage ermöglicht. Diese Stunden sind z. T. für die Schüler verpflichtend, z. T. auch freiwillig. Jeder Schüler muss jedoch bis zur 10. Klasse mindestens 10 Intensivierungsstunden absolvieren, wobei auch besuchter Wahlunterricht oder Bilingualer Unterricht als Intensivierung angerechnet werden kann. Hauptziel dieses Konzepts ist das individuelle „Fördern und Fordern“ in Kleingruppen. Mit diesem erweiterten Stundenangebot bzw. mit diesen Verpflichtungen war eine **Ausweitung des Nachmittagsbetriebs** unvermeidlich, so dass je nach Klassenstufe ein bis zwei Nachmittage belegt sind, in höheren Jahrgangsstufen und bei Wahrnehmung von Zusatzangeboten aus dem Wahlunterricht sogar drei bis vier Nachmittage.

Gleichzeitig wurde hier in Weilheim frühzeitig der Antrag auf einen **Erweiterungsbau** über Bundesmittel aus dem „IZBB-Fördertopf“ (Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“) gestellt, wofür die Entwicklung eines Pädagogischen Konzeptes zur Ganztagsbetreuung Voraussetzung war. Mit Unterstützung des Sachaufwandsträgers gelang es 2006 schließlich, den Erweiterungsbau mit dem notwendigen Raumangebot (Mensa, Hausaufgaben-, Betreuungsräume) zu realisieren, erweitert um ein Geschöß für drei neue Musiksäle. Seitdem werden im Rahmen des **„Offenen Ganztagsangebotes“** Schüler/innen aus den Jahrgangsstufen 5-8 an bis zu vier Nachmittagen betreut, zunächst über unseren eigenen Trägerverein „Schule nach 1“, inzwischen über die SOS-Kinder- und Jugendhilfe Weilheim als Träger. In Ergänzung hierzu konnte über Eigenbudgetmittel der Schule eine Halbtagskraft für die Schulsozialarbeit finanziert werden, was sich mittlerweile sehr bewährt hat.

Auch für die **Oberstufe** (jetzt Jgst. 11/12) hat sich im neuen G8 einiges geändert: Die 1978 eingeführten Grund- und Leistungskurse wurden abgeschafft, ein verpflichtender Fächerkanon mit Deutsch, Mathematik, einer Fremdsprache, Geschichte/Sozialkunde, Religion/Ethik, Sport und je einem W- und P-Seminar wurde eingeführt. Letztere gelten als das eigentliche Novum: Im **W-Seminar** (zweistündig) steht das wissenschaftspropädeutische Arbeiten im Mittelpunkt (Anfertigung einer Facharbeit und deren Präsentation), das **P-Seminar** (zweistündig) soll der Vorbereitung der Studien- und Berufswahl dienen (Erkundung von Berufsfeldern, Selbstevaluation, Projektarbeit mit externem Partner), jeweils über die ersten drei Halbjahre sich erstreckend. Neu sind das **Fünf-Fächer-Abitur** mit verpflichtender **Abiturprüfung in Mathematik, Deutsch und in einer Fremdsprache sowie zwei Kolloquien** (mündliche Abiturprüfungen). Daraus ergibt sich ein dichter Stundenplan (i. d. R. 36-38 Wochenstunden) für die Oberstufenschüler, die – abgesehen von den

vorgeschriebenen Belegungen – wie bisher ihre eigenen Schwerpunktsetzungen nach bestimmten Vorgaben treffen können. Im Zuge der OECD-Untersuchungen und Diskussion um vergleichbare Leistungsstandards innerhalb Europas, Deutschlands bzw. der 16 Bundesländer hat in den letzten Jahren die Zahl von zentral durchgeführten Leistungstests im G8 enorm zugenommen. Nach den Erfahrungen mit den PISA-Tests werden derzeit alljährlich **bayernweit zentrale Leistungserhebungen** in den Fächern Deutsch, Mathematik und erste Fremdsprachen (Jahrgangsstufen 6, 8 und 10) vorgenommen, die benotet werden und gleichzeitig neue Aufgabenstandards transportieren. Bundesweite Lernstandserhebungen gesellen sich hinzu, wie z. B. die kompetenzbezogenen **VERA-Tests** (standardisierte **Vergleichsarbeiten**, ohne Benotung) in Deutsch, Mathematik und Englisch in den Jahrgangsstufen 6 und 8.

Bei den bayerischen Leistungstests zu Beginn jedes Schuljahres soll es dabei primär nicht um ein Ranking der Schulen untereinander gehen, sondern um die Frage, auf welchem Wissensstand sich die Schüler in Bezug auf das vorherige Schuljahr befinden, welche Grundkenntnisse und Grundfertigkeiten vorhanden sind. Diese output-orientierten Verfahren sollen somit Erkenntnisse über Lernstandards und –fortschritt der Schüler liefern und eine Grundlage für schulinterne Prozesssteuerungen ermöglichen, um Defiziten entgegenzuwirken. In diesem Kontext sind die auch für alle Schularten verpflichtenden **externen Evaluationen** zu sehen, die im Fünfjahres-Rhythmus durchgeführt werden. Das Gymnasium Weilheim wird 2012 erstmals evaluiert.

3. Ausblick, Probleme

„Schülerarbeit untersteht keinem Gesamtarbeitsvertrag“ heißt es in Peter Bichsels Schulmeistereien¹: „Ausgerechnet der Schüler ist der Einzige in unserem Staat, dem keine Höchstwochenstundenzahl garantiert wird.

Seine Arbeitsbelastung ist unkontrollierbar. Er ist nicht einmal dem Heimarbeitergesetz unterstellt. Die Forderung von Gymnasialisten nach einer 40-Stunden-Woche würde wohl mit Entsetzen entgegengenommen werden. Ein Schüler hat zwar seine Freizeit, aber er benützt sie auf eigene Verantwortung, sie ist ihm nicht garantiert. Er hat sich selbst zu entscheiden, ob er sich seine Freizeit leisten kann oder ob er ‚lernen‘, nämlich arbeiten muss... Er wird seine Ferienzeit immer unter dem Gewissensdruck der nicht oder mangelhaft geleisteten Arbeit verbringen.“ So viel zum Thema Arbeitszeit der Schüler aus unverdächtigter Perspektive eines Autors, der dies vor Einführung des G8 geäußert hat. Er dürfte vielen Schülern aus dem Herzen sprechen.

Die Gesamtbelastung der Schüler, die z. T. sehr voll gepackten Lehrpläne sind immer wieder in der Kritik, sicherlich nicht ganz unberechtigt. Das haben auch jüngste Umfragen unter Lehrkräften gezeigt. Diese „Baustelle“ im G8 wird derzeit angegangen, eine Gesamtrevision des Lehrplans steht bis 2015 an. Der in der Presse oft zitierte Begriff „Entrümpelung“ der Lehrpläne ist jedoch völlig fehl am Platz.

Ein weiteres Problem des G8 kann darin gesehen werden, dass unsere Abiturienten ein bis zwei Jahre jünger sind als die bisherigen, u. a. auch wegen der z. T. früheren Einschulung. Das jüngere Durchschnittsalter der Oberstufenschüler zeigt sich in der oft noch nicht so ausgeprägten persönlichen Reife und darin, dass ein neuer Maßstab in der Erwartungshaltung der Lehrer angelegt werden muss, was den jüngeren Schülern abverlangt werden kann, insbesondere bei Aufgabenstellungen, die Richtung Bewertung, Transfer gehen. Hier macht sich auch deutlich bemerkbar, dass den Schülern das Brückenschuljahr der vormals 11. Klasse fehlt, wo viele Arbeitstechniken und grundlegende Fertigkeiten in allen Fächern geübt und vertieft werden konnten, bevor man in die Oberstufe eintrat. In der jetzigen 10.

Klasse sind die Kernfächer von der Stundentafel her nicht so üppig ausgestattet, dass viel Zeit zum Üben, Vertiefen bliebe.

In der aktuellen Diskussion um das achtjährige Gymnasium – die Landtagswahlen 2013 lassen grüßen – werden u. a. eine flexibilisierte Oberstufe, ein Intensivierungsjahr in der Mittelstufe, Ausbau der Ganztagschulen, weitere Fördermaßnahmen und Überlegungen zur Reduzierung des Unterrichtsausfalls propagiert – oft noch unausgelegene Überlegungen, die erkennen lassen, dass der Reformprozess noch nicht abgeschlossen ist und Handlungsbedarf gesehen wird.

Wenn wir eine Konsolidierung des neuen Systems erreichen wollen, dann müssen alle am Schulleben Beteiligten eine Bestandsaufnahme machen und die Schwächen gezielt angehen, zu deren Behebung allerdings auch weitere Ressourcen notwendig sind.

Meiner Auffassung nach gibt es nur zwei Wege, wenn unser achtjähriges Gymnasium ein Erfolgsmodell bleiben soll: Entweder hat man den Mut, mit den derzeit hohen Stundenzahlen sich zur echten Ganztagschule zu bekennen, und stellt die dafür notwendigen räumlichen und personellen Ressourcen zur Verfügung, um den Lebensraum Schule so zu gestalten, dass ein Ort des Zusammenwirkens entsteht mit einer überlegten Rhythmi-

sierung des Tages, in dem wir das vorgegebene Pensum pädagogisch verantwortungsvoll absolvieren können und auch Zeit für die musisch-ästhetische Erziehung bleibt. Oder man entscheidet sich dafür, die Stundentafel und damit Inhalte zugunsten weiterer Individualisierung und exemplarischen Arbeitens so zu straffen oder zu flexibilisieren, dass es auch noch ein Leben neben Schule gibt und die Schüler sich in ihrer Freizeit im eigenverantwortlichen Engagement Freiräume schaffen für die Persönlichkeitsentwicklung auf breiter Ebene.

Alle Zeichen sehen danach aus, dass man den erstgenannten Weg gehen wird, vorausgesetzt, auch die Eltern favorisieren ihn. Er ist meines Erachtens der bessere, um die Qualität des Gymnasiums und des schulischen Miteinanders auf sichere Beine zu stellen. Dies bedeutet jedoch gleichzeitig, dass mehr Personal (Lehrkräfte wie Verwaltungsangestellte) bereit gestellt werden müsste, damit Lehrkräfte Zeit für Schüler außerhalb des Unterrichts haben und Klassen verkleinert werden können. Das ist eine politisch-fiskalische Frage von Prioritätensetzungen, die in der Verantwortung unserer Staatsregierung liegt. Gut ausgebildete Lehrkräfte stünden dafür mehr denn je zur Verfügung.

Hermann Summer

¹ Peter Bichsel, Schulmeistereien, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1998, S. 17



Die Planung verschlang das ganze Schuljahr. Dann knirschte kurz vor den Ferien endlich der Schotter unter den Reifen.

Projektseminar Sport
(Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des BIKE-Magazins)

KLASSE FAHRT

MIT PROJEKTSEMINAREN SOLLEN ABITURIENTEN AUF DAS SPÄTERE BERUFSLEBEN VORBEREITET WERDEN. AUF DIE IDEE EINER ALPEN-TOUR MUSS MAN IN DEM ZUSAMMENHANG ERST MAL KOMMEN.





Die Laune sinkt im Zickzack-Sommer gelegentlich auf Grund, doch die Aussicht bleibt prima. Schloss Neuschwanstein, von Nebel dramatisch umfetzt.

Text: Henri Lesewitz
Fotos: Robert Niedring

Der Moment ist maximal schrecklich, doch das ist nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist, dass sich das Auto mit Severins Mutter am Steuer ausgerechnet jetzt an der Gruppe vorbei durch den Horrorregen schiebt. Wie eine Rettungskapsel inmitten der Apokalypse. Ganz nah. Und doch galaxienweit entfernt.

Das Auto ist ein Van. Es hat massig Sitzplätze, die vorderen womöglich sogar beheizt. Es hat auch einen Fahrradträger. Vor allem aber hat es Thermoscheiben, die dieses nasse, eklige, temperaturarme Dreckswetter abperlen lassen wie Bratfett von einer Teflonpfanne. Dort drinnen, vom Innenraum, der durchweht ist von kuschelwarmen Lüftungsbrisen. Das Auto hält links am Fahrbahnrand.

„Okay, viel Spaß dann noch“, sagt Severin Lehner und versucht einen bedauernden Ton in seine Stimme zu mischen. Eiskaltes Regen-

wasser trieft aus den Handschuhen, als er die Hände der Mitschüler zum Abschied drückt. Morgen beginnt in Kopenhagen die BMX-Weltmeisterschaft. Severin will ins Halbfinale. Er wird also nicht weiterfahren zur Jägerhütte, von dort zum Schützensteig, dann mit einem Schlenker über Österreich durch das Graswängental zum Schloss Linderhof und am Abend die 700 Höhenmeter hoch zur Brunnenkopfhütte, von der es dann morgen nach Garmisch geht. So wie die anderen.

Die Autotür fällt ins Schloss. Severin winkt aus dem Seitenfenster. Die Rücklichter des Vans verglimmen in der Nebelsuppe. Vier-zehn Augenpaare starren hinterher. Lange, sehr lange.

„Da wäre ich jetzt auch gerne drin“, seufzt schließlich einer in die Stille. Woraufhin Lehrer Peter Wiesmüller mit der Zackigkeit eines Feldmarschalls seine durchtränkten Pantalons Richtung Achselhöhlen straffzieht. „Man muss auch mal beißen können. Auf geht’s!“ Es ist Donnerstag, ein meteorologischer Krisentag, als das Projekt-Seminar des Gymnasiums Weilheim zeitgleich seinem Tief- und Höhepunkt entgegensteuert. Zwölf Schüler und zwei Lehrer bibbern unter der Überdachung

des Ticketschalters, vor dem die Reisebusse im Minutentakt ihre Touristenladungen vor das Schloss Neuschwanstein spucken. Seit zwei Tagen ist die Gruppe unterwegs. Heute ist die Königsstappe. Man könnte auch sagen: die Abschlussprüfung.

Dreißig Schüler hatten sich Anfang des Schuljahrs für das Projekt-Seminar „Sportmanagement“ eingeschrieben. Die so genannten P-Seminare wurden vom bayerischen Kultusministerium eingeführt, um Jugendliche auf das spätere Berufsleben vorzubereiten. Und weil dieses nun einmal hart und zermürend und nur im Team zu meistern ist, wird das Arbeitsleben schon mal spielerisch simuliert. Die Schüler der elften und zwölften Klassenstufen bekommen dafür ausgedachte Probleme vorgesetzt, an denen sie ein Jahr lang zu knabbern haben. Pünktlich zu den Sommerferien ist das Problem gelöst. Die Jugendlichen freuen sich, sind um Erfahrungen reicher und gehen fortan gestärkt durch das Leben. So das Konzept.

Ein knackiges Problem musste also her. Und das war schnell gefunden. Schon der Projektname klang aberwitzig: „Mit dem Mountainbike

durch die bayerischen Alpen“. Damit hatten die Schüler allerdings nicht ein Problem. Sondern gleich haufenweise davon. Die Zielsetzung sah eine viertägige Tour vor. Doch kaum einer der Schüler besaß ein Mountainbike. Und wenn, dann war der Betreffende damit höchstens mal ins Schwimmbad geradelt. Die Tour musste von Null an geplant werden. Routen-Erstellung. Körper-Stählung. Fahrtechnik-Training. „Von A bis Z“, sagt Susanne Kraus, die das Seminar federführend betreute.

Frau Kraus unterrichtet Sport und Englisch am Gymnasium, bei der Aufzählung legt sie Wert auf die Reihenfolge. Ihr Körper ist fettarm, die Wadenmuskeln drücken sanfte Konturen in die Haut. Frau Kraus ist Vollblut-Bikerin. Mehrmals in der Woche lässt sie Schotter und Wurzeln unter sich durchhuschen. Ihr Fully nennt sie „rote Göttin“. Es war ein bisschen auch ihrer Leidenschaft zu verdanken, dass sich das P-Seminar um das Thema Biken drehte. Die Themen sind frei wählbar. Etwas Vergleichbares hatte es landesweit noch nicht allzu oft gegeben. „Mir ist ehrlich gesagt nichts anderes eingefallen“, sagt Frau Kraus.

Vergangenen Herbst ging es los. Frau Kraus wischte sich den virtuellen Schweiß von der Stirn, wenn sie an die ersten Seminarstunden zurückdenkt. Linien seien entlang von Klettersteigen in die Karten gezeichnet worden, erzählt sie. Zur ersten Ausfahrt seien manche in

Jeans gekommen. Ein Mädchen sogar in knallengen Hot Pants. Am Enthusiasmus dagegen habe es nie gemangelt. „Einer hatte sich die Beine mit Panzertape epiliiert, weil er gehört hat, dass sich Radfahrer die Beine enthaaren.“ Frau Kraus lächelt.

Und jetzt sind sie tatsächlich unterwegs, aufgeteilt in zwei Gruppen. Eine Gruppe von Garmisch aus in Richtung Sonthofen. Die andere Gruppe mit Frau Kraus und ihrem Lehrerkollegen Herr Wiesmüller in entgegengesetzter Richtung von Sonthofen nach Garmisch. Wenn nur das Wetter besser wäre. Gerade entleert sich der Höllenhimmel wieder maximal ekelhaft über dem Allgäu.

„Wir werden schon nicht verrecken!“, ruft Christoph Killing in das Regenprasseln und stemmt sich trotzig in die Pedale. Der Schotterweg vor ihm scheint schnurstracks in das finstere Quellwolkengebirge zu führen. Die Waden melden Daueralarm, doch die Anstrengung wärmt den Körper. Die verdammte Schinderei hat also auch was Gutes.

Christoph mag Bewegung an frischer Luft. Deshalb hat er sich für dieses Seminar eingeschrieben und nicht für „Mathematik spielend lernen“, oder „Konzeption und Organisation von Generationentreffs“, was alternativ zur Auswahl stand. Es gab auch „Physikexperimentierkasten selbst erstellt“ und „Poker“. Zu untertourig, körperlich gesehen. Christoph

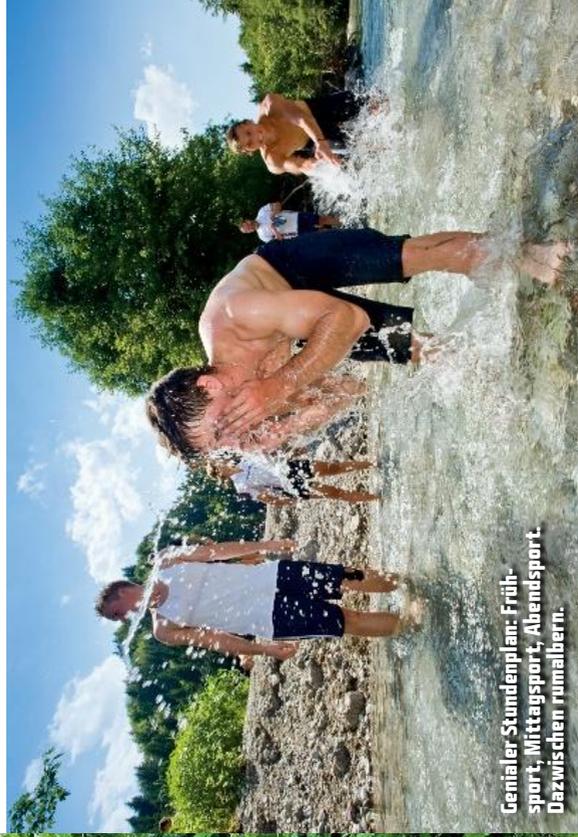
fährt regelmäßig Rennrad. Er weiß: Der Wunsch, Abenteuer und Gemütlichkeit könnten Hand in Hand gehen, bleibt naturgemäß unerfüllt. Kein Erfolgserlebnis ohne Leiden. Die Frage ist nur: Auf welches Berufsleben könnte diese Tortur wohl vorbereiten? Polarforscher? Funktionsjackentester? Taucher?

Der Anstieg zur berühmten Marienbrücke, von der aus die Touristenscharen ihre Kameraobjektive auf Schloss Neuschwanstein richten, ist ein Kraftsauger der allerübelsten Sorte. Er hat die Gruppe in ihre Bestandteile zerpfückt. Ganz vorne kurbeln die Jungs mit der superfitten Franziska, die jahrelang im Ski-Kader trainierte. Dahinter folgt das Mittelfeld, die sportlichen, aber auf Genuss bedachten Mädchen. Zwei weitere Mädels bilden weit abgeschlagen die Nachhut. Sie schieben. Langsam, viel zu langsam.

„Mensch, so kommen wir heute nicht mehr an“, brummt Herr Wiesmüller, normalerweise Lehrer für Mathe und Physik. Regen flutet seinen Helm, läuft in den Jackenkragen, rinnt nasskalt den Rücken hinunter, saugt sich über das Sitzpolster der Pantalons die Lycra-Beine nach unten, wo sich die Plörre schließlich in den Schuhen staut. Doch Herr Wiesmüller zeigt keine Regung. Er liebt es, sich mit Härte und Entbehrung zu erfrischen. Im Urlaub reist er gerne in eine zentralasiatische Sowjetrepublik,



ZUR ERSTEN AUSFAHRT KAM EIN MÄDCHEN IN HOT PANTS. EINER DER JUNGS HATTE SICH DIE BEINE MIT PANZERTAPE EPILIERT.



Genialer Stundenplan: Früh-sport, Mittagsport, Abendsport. Dazwischen rumalbern.



**Schlemmen gegen den Kraftbankrott:
Franziska Welzmüller und Isabel Vogel
bunkern Muskeltreibstoff.**

„Wir wollen die anderen aber auch nicht aufhalten.“

Eine halbe Stunde lang werden alle denkbaren Varianten durchgespielt, um die beiden Schwächsten der Gruppe doch noch irgendwie ins Ziel zu bringen. Realistisch klingt keine. Das malade Duo rollt schließlich nach Füssen zum Bahnhof.

„Schade“, sagt Frau Kraus und wirkt doch erleichtert. Nur kein unnötiges Risiko eingehen. Bisher gab es nur eine Verletzung. Eines der Mädchen war beim Einseifen in der Dusche ausgerutscht und hatte sich vor Schreck im Rücken einer Mitschülerin verkrallt. Ein Körperpflegeunfall. Nicht der Rede wert. Und dabei soll es wenn möglich auch bleiben.

Der Regen hat kein bisschen nachgelassen. Im Gegenteil. Nach einer längeren Phase milden Sprühregens geht der Niederschlag gerade wieder in schweren, zornigen, lotrechten Vollgasregen über. Zum Glück taucht in der Nebelsuppe die Jägerhütte auf. Mittagspause. Matthias Brunner sitzt an der Stirnseite des schweren Holztisches. Er fischt eine Scheibe Leberkäs vom mächtigen „Jägerhütte-Brotzeiteller“, den er sich mit Seminarakumpel Marco Teilmann teilt.

„Die meisten denken doch, dass Jugendliche nur stumpf vor dem Computer rumsitzen“, sagt Matthias und rammt seine Zähne hungrig

oder in ein afrikanisches Krisenland. Sein Schmerzempfinden ist ein kleines bisschen verschorft.

„Mensch, die müssten sich mal so richtig blau fahren. Aber das können die in dem Alter irgendwie noch nicht“, sagt er. Und ob!

Die Nachwüchlerinnen können kaum noch ein Bein vor das andere setzen, als sie endlich die Marienbrücke erreichen. Die anderen warten bereits frierend auf die Weiterfahrt. Sie zittern, als würden sie auf einer Rüttelplatte stehen. Die Imprägnierung der Jacken hat unter den Wassermassen längst kapituliert. Stehen ist der Horror. Krisengipfel.

„Ihr kommt doch aus dem Graswangtal nicht mehr raus“, schüttelt Herr Wiesmüller vorsichtig seine düstere Prophezeiung über den Nachwüchlerinnen aus. Sein Bergführerblick spricht eine deutlichere Sprache. Mensch Kinder, so scheint er zu denken, wären wir im Kaukasus, würde ich euch selbstverständlich ein Abschleppseil aus Pferdehaar knüpfen. Aber doch nicht hier, im Allgäu, wo es Busse und Bahnen gibt.

„Wir würden ja gerne weiterfahren“, beteuert eines der Mädels. Ihre Stimme stockt. Dann:



Lektion Biss: Auf Schinderei folgt Genuss. Fast immer. Zumindest beim Biken.



Der Schützensteig, ein Materialgrab: Marco Telgmann notbeatmet sein havariertes Bike. Frau Kraus geht zur Hand.

„Du brauchst denen nur fünfzehnhundert Höhenmeter in die Beine knallen, dann ist Ruhe“, feixt Herr Wiesmüller, als sich um 21 Uhr der letzte der Schüler freiwillig in die Nachtruhe verabschiedet. Und das ist doch jetzt mal eine schöne Erkenntnis für eine Klassenfahrt. Die Essenz von Chemie, Mathe und Physik nämlich. Höhenmeter¹⁰ × Sauerstoff + Spaghetti Bologna = seliger Schlummerschlaf. Das 1×1 der Zufriedenheit, sozusagen.

Der nächste Tag, die Finaletappe. Ein Tiefdruckgebiet aus Methanwolken wabert durch den kompakten Bettensaal, in dessen Schlafwaben Biker und Wanderer Schuller an Schulter klemmen. Draußen, vor der Hütte, hängen zahme Schleierwolken. Nur acht Grad. Aber kein Regen. Einer nach dem anderen schält sich aus dem Schlafsack. Einen tiefen, entspannten Eindruck macht niemand. Der Schlaftaal hat die ganze Nacht gebebt wie bei der Zugsägen-Weltmeisterschaft. Aber so ist das halt bei einem Rundum-Abenteurer. Es spart weder Nase noch Ohren aus.

Die Sonne glimmt, als die Gruppe am frühen Nachmittag Ettal erreicht. Der Ort liegt nah am Touren-Ziel Garmisch, aber auch nah am Heimatort Weilheim. Das ist das Problem. Routen-Diskussion. Über den Kesselberg nach Garmisch? Oder direkt nach Hause?

„Ich hätte schon Bockweiterzufahren“, spricht Marco schließlich aus, was alle denken: „Ich hätte aber auch irgendwie Bock auf daheim.“ Sie haben bergeweise Glücksgefühl in sich hineingeschaufelt, will er sagen. Kommt es da auf einen weiteren Löffel an? Es ist eine Prüfung, wie gestern das Auto von Severins Mutter. Die Sonne steht stabil am Himmel. Doch diesmal bestehen sie die Prüfung nicht.

Hütte heute Abend gibt es einen Schlafraum für alle. Das wird cosy“, heizt Frau Kraus die Vorfreude auf das Tagesziel an. Noch 800 Höhenmeter. Also weiter.

Wind faucht, Regen peitscht. Dabei wäre der Schützensteig schon unter Idealbedingungen eine Mutprobe. Glitschige Wurzeln winden sich über die schmale Fahrspur, die übersät ist mit losen Gestein. „Jetzt kommt Trail-mäßig der Höhepunkt!“, moderiert Herr Wiesmüller die Schlüsselstelle an. Keine hundert Meter später spürt Matthias den Schützensteig gegen das Alu der Hinterradfelge schlagen. Nach einem weiteren Flickstopp ist auch diese Passage geschafft. Kurze Besichtigung von Schloss Linderhof, der einstigen Hauptwohnung des durchgeknallten Bayernkönigs Ludwig II. Dann geht es auch schon nahtlos dem letzten Gipfel dieser Tagesetappe entgegen. Hoch zur idyllischen Brunnenkopfhütte auf 1602 Metern Höhe. Wirkliche Probleme hat keiner der Schüler mit dem Anstieg. Im Grunde genommen ist es wie Spinning. Nur ohne die Achtziger-Hits, zu denen sie im Winter einmal wöchentlich im Fitness-Studio in Peißenberg trainiert haben.

ins Pausenbrot. Das Gemisch aus Schweiß und Regenwasser tropft ihm aus den aufgehängten Klamotten ins Genick. Egal, der Moment fühlt sich herrlich an. Die Kilometer der vergangenen Tage haben nicht nur Matthias mit Selbstbewusstsein aufgebläht. Von wegen internet-stüchtige Problemjugend, die vollgedröhnt mit Alkopops in S-Bahnen herumrandaliert. Wer sich in der Runde umguckt, könnte tatsächlich denken, all die vertrottelten Rotzlöffel aus den Nachrichten seien eine Erfindung der Bild-Zeitung und RTL2.

„Das Seminar ist geil“, packt Marco seine Begeisterung in Worte, während Matthias noch mit dem Runterkaufen seines Brotbatzens beschäftigt ist. Monatlang habe er Zeitungen ausgetragen, um sich ein vollgefedertes Bike für die Tour zu kaufen, erzählt Marco. Schließlich wolle er später auch mal beruflich was mit Sport machen, „SEK oder Polizei.“

Frau Kraus lauscht den Worten und lächelt zufrieden. Sie sitzen in verschwitzten Trikots in einer Berghütte und essen deftig belegte Brote. Wer hätte das vor ein paar Monaten gedacht? Als sie Klettersteige für Wege hielten und in Jeans Mountainbike fahren wollten. „Auf der

EIN JAHR, 30 SCHÜLER, EIN PROJEKT



Es hatte was von einem Experiment, als vergangenen Herbst am Weilheimer Gymnasium das Projekt-Seminar „Sportmanagement – mit dem Mountainbike durch die bayerischen Alpen“ ausgeschrieben wurde. Ähnliche Schulprojekte hatte es landesweit bisher nur vereinzelt gegeben. Jeden Donnerstag trafen sich fortan die 30 Kursteilnehmer. Routen-Planung. Training. Fahrtechnik. Was am Anfang wie ein lustiger Ausflug klang, entpuppte sich im Laufe der Zeit als echtes Abenteuer. Um die viertägige Tour zu realisieren, stellte Versender Rose sogar kostenlos Leih-Bikes zur Verfügung. Die detaillierte Route und die Erfahrungsberichte gibt es demnächst als Info-Mappe unter www.bike-magazin.de.

Projektseminar Religion

„Arbeitest du noch oder lebst du schon?“

Die P-Seminare, die von den Fachschaften Religionslehre angeboten werden, sind für alle Schüler offen, egal welcher Konfession oder Religionsgemeinschaft sie angehören. Im P-Seminar wird neben Berufs- und Studienorientierung in die Praxis der Projektarbeit eingeführt. Die Schüler wählen in Teamgruppen ein eigenes Projekt, das sie dann unter Anleitung der Lehrkraft selbständig ausarbeiten und durchführen. Mit eingebunden werden können und sollen externe Partner, die die Projektarbeit unterstützen. Die Ergebnisse der Projektarbeiten werden am Ende von Ausbildungsabschnitt 12/1 im Rahmen einer schulinternen Präsentation vorgestellt.

Die Studien- und Berufsorientierung, kurz BuS genannt, konnte im Seminar „Arbeitest du noch oder lebst du schon?“ eng mit dem Projektthema verknüpft werden. Unser Leben ist nach christlicher Auffassung ein Geschenk Gottes. Jede Stunde, die wir in der Arbeit verbringen, ist auch eine Stunde unserer geschenkten Lebenszeit. Damit Leben gelingt und als erfülltes Leben empfunden werden kann, ist es nötig, auch die Arbeitszeit sinnvoll zu füllen und nicht nur als Warten auf die erhsehnte Freizeit zu sehen. In diesem Seminar konnten die Teilnehmer die Auswirkungen des Arbeitsalltags auf das Leben der Menschen untersuchen, Schwachpunkte aufspüren, Verbesserungen wagen, die eigenen Lebensträume dabei einbringen und sich auf christlicher Grundlage an eine verantwortlich gestaltete Arbeitsauffassung annähern. Betriebsseelsorger Erwin Helmer unterstützte die Anliegen der Schüler durch einen Vortrag über christlich verantwortete Arbeitswelt, in der die Rechte des Einzelnen und seine Bedürfnisse in den Vordergrund gerückt wurden.

Neben den üblichen Veranstaltungen wie Assessmentcenter, Bewerbungstraining, Abimesse oder Rotary Berufsinformations-

abend wurden die Schülerinnen und Schüler in Teamarbeit eingeführt und sollten sich selbst über ihre Teamfähigkeit klar werden. Die Rollenverteilung im Team spielte eine ebenso große Rolle wie die sinnvolle Aufgabenverteilung und die Koordination der Termine. In einem weiteren Schritt wurden die Grundsätze des Projektmanagements erarbeitet, sodass die Kenntnisse über Zielentwicklung, Situationsanalyse, Ablaufplanung, Risikoanalyse, Projektsteuerung und Projektnachbesserung sowie Auswertung und Reflexion im Anschluss daran am jeweils eigenen Projekt erprobt und umgesetzt werden konnten.

Das Seminar bestand aus 12 Schülerinnen und Schülern, die sich sehr schnell in drei unterschiedliche Teams gruppierten. Mit Hilfe von Textmaterial, Zeitungsartikeln und Bibeltexten wurde dem Sinn und Zweck von Arbeit nachgespürt, gleichzeitig wurden die Wünsche und Zukunftsvorstellungen der Seminarteilnehmer formuliert und dem gegenübergestellt. Bald war die inhaltliche Gestaltung der Projektgruppen klar: Sie wollten die Arbeitnehmer einer Firma aus unserer Region befragen und dadurch deren Zufriedenheit am Arbeitsplatz herausfinden. Um die Fragebögen gestalten zu können, wurden Interviewtechnik, konkrete Fragestellung, optische Gestaltung und Auswertung der Fragebögen als eine der Arbeitsmethoden in der Projektarbeit geübt.

Eine Gruppe trat mit diesem Anliegen an einen Kindergarten in Peißenberg heran und stieß auf durchweg offene Ohren und freundliche Hilfsbereitschaft. Das Team konnte nicht nur die Interviewbögen problemlos vorlegen, austeilen und ausfüllen lassen, sie bekamen sogar noch ein Zusatzangebot. Da der Kindergarten aufgrund von Umbauarbeiten kurz vor einem kompletten Umzug in neue provisorische Räume stand, waren die drei Seminarteilnehmer eingela-

den, beim Umzug zu helfen, die alten mit den neuen Arbeitsbedingungen zu vergleichen und für die Gestaltung des neuen Gebäudes Anregungen bezüglich Ausstattung und Raumaufteilung zu geben.

Die zweite Gruppe trat an eine Firma in der Region heran und entwarf mehrere Fragebögen, die sich mit dem Arbeitsumfeld und der Zufriedenheit am Arbeitsplatz beschäftigten. Besonderer Schwerpunkt wurde in diesem Team auf die Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit gelegt, sodass bei dieser Befragung besonders Mütter mit kleinen Kindern bzw. Väter in Elternzeit zu Wort kamen. Auch hier wurde nach der Auswertung der Fragebögen Bilanz gezogen und ein Paket an Anregungen an die Firmenleitung übergeben.

Das dritte Team hatte von Anfang an interessante Interviewfragen und konkrete Vorstellungen, wurde aber von der zunächst interessierten Firma zurückgewiesen, da „so etwas doch nicht gebraucht“ würde. Ähnlich ging es diesem Team bei der nächsten Firma: die Berührungängste der Personalchefs bzw. die Angst, dass der Arbeitsalltag in Mitleidenschaft gezogen werden könnte, drohten das Projekt beinahe scheitern zu lassen. Da das Team aber unermüdlich neue Kontakte suchte und auch persönliche Beziehungen ins Spiel bringen konnte, fand sich schließlich ein Sozialdienstleister, der offen und bereitwillig das Projekt unterstützte und ihm damit doch noch zu Erfolg verhalf. Der Erfolg des Projekts spielt für die Notengebung im P-Seminar allerdings nur eine untergeordnete Rolle. Über die Anzahl der Noten kann die Lehrkraft selbst entscheiden, insgesamt ist das P-Seminar im Abiturzeugnis nur 30 Punkte (von insgesamt 900) wert. Ziel ist nicht eine Vermehrung von Wissen, sondern die Ausbildung von methodischen, sozialen und personalen Kompetenzen. Ein wesentlicher Bestandteil der Benotung kann die Zusammenstellung eines Portfolios sein, in dem die Arbeit der drei Halbjahre dokumentiert wird. Ein weiterer Bestandteil ist die Präsentation eines Berufsfelds, die jeder Schüler zu leisten hat, indem er

einen selbst gewählten Beruf vorstellt, die nötige Ausbildung erklärt, Karriere- und Verdienstmöglichkeiten erläutert und Hinweise auf die nötigen Qualifikationen gibt. Des Weiteren werden die Schüler angewiesen, eine Bewerbungsmappe zu erstellen und dafür Lebenslauf und Motivationsschreiben auszuarbeiten.

Hilfestellung gibt die Lehrkraft auch, wenn es um die konkrete Berufswahl geht, sei es durch einen gemeinsamen Besuch im Arbeitsamt oder einen Infovortrag über die neuen Studienbedingungen mit Bachelor- und Masterstudiengängen. Interessant ist auch eine gemeinsame Recherche auf den Internetseiten verschiedener Hochschulen, um sich über moderne Bewerbungsverfahren, aktuelle Zulassungsbeschränkungen und Termine zu informieren.

In meinem Seminar hatte ich den Eindruck, dass die Schüler nicht unbedingt die Unterrichtszeit (nachmittags in der 10. und 11. Stunde) schätzten, sondern den relativ freien Umgang mit der Unterrichtszeit, sodass Besprechungen mit den einzelnen Teamgruppen auch vormittags in Freistunden oder mittags stattfinden konnten. Diese Freiheit der Zeiteinteilung erzieht die Schüler zu Zuverlässigkeit, denn es wird erwartet, dass sie sich termingerecht persönlich entschuldigen und auf regelmäßige E-Mails entsprechend reagieren. Da die Seminargruppe sich wochenlang nicht regelmäßig trifft, bedeutet das die Pflege von alternativen Kontakten und die Koordination von Teambesprechungen, ohne dass die Lehrkraft dies anordnet. Die Befreiung vom dauernden „Notengebenmüssen“ empfinde ich selbst als angenehm, weil ich als Lehrerin mich mit den Schülern viel mehr auf eine Ebene gestellt fühle, sodass wirkliches Fördern, Raten, Begleiten, Anleiten möglich ist. Und gerade im Bereich Religionslehre lassen sich im P-Seminar so viele unterschiedliche Themen aufgreifen, die für das Leben der Schüler von Bedeutung sein können, vielleicht gerade, weil sie nicht in Form von Unterrichtsstoff vermittelt werden.

Gertraud Geyer

Illustration – Ein Kinderbuch entsteht

„ ... Das P-Seminar ist kein normaler und langweiliger Frontalunterricht, nein, es soll neben der Realisierung eines Projekts den Schülern/innen Gelegenheit geben, sich mit der Berufswahl zu beschäftigen und Kontakt zu Betrieben, Universitäten und Fachhochschulen etc. aufzunehmen. ... wir absolvierten ein Assessment Center Training, besuchten die Messe Einstieg Abi und den Rotary-Abend und erhielten einen Vortrag über Wege nach dem Abitur. In drei Halbjahren sollen wir außerdem Referate über Berufsfelder halten sowie ein Portfolio zusammenstellen ...“.

Mit Portfolio meinte die Schülerin eine Bewerbungsmappe und eine Dokumentation der eigenen Leistung im Team. Sozial-, Selbst-, Medien- und Fachkompetenz sollten erprobt und unter Beweis gestellt werden. Ein Zeichenseminar hat z. B. Fachkompetenz geschult (ein Grafik-Designer besuchte uns), Medienkompetenz bewiesen die Teilnehmer des Seminars unter anderem durch Power Point Präsentationen, das Arbeiten in Teams mit verschiedenen sich teilweise überschneidenden Aufgabenbereichen führte zu mehr Sozialkompetenz und sich gut zu organisieren zu Selbstkompetenz. Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem zielorientierten Arbeiten, um Kompetenzen zu erwerben.

Die Schüler/innen entwickelten im Team eine Geschichte, mit Hilfe eines Kreativtrainings, entwarfen Farbpaletten und kindgerechte Zeichnungen, verknüpften mit dem Computer Text und Bild und absolvierten einen Buchbinder-Workshop. Am Ende hatte jeder sein Buch in der Hand. Drei Teams ließen drei unterschiedliche Kinderbücher entstehen. Das Ergebnis überzeugte auch die Schulfamilie. Der fertige Prototyp wurden per E-Mail an Verlage geschickt, um ein Feedback von Profiseite zu erhalten. Leider bekamen wir keine Resonanz.

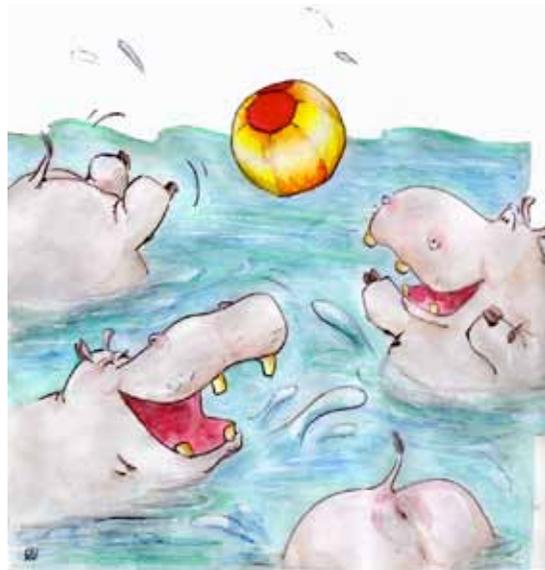
Ein Schlussgespräch mit den Teilnehmern und ein Erfahrungsbericht im Portfolio machten deutlich, dass die Schüler/innen das Seminar als gelungen betrachteten. Sie genossen vor allem das Arbeiten im Team, auch wenn nicht alles reibungslos lief. Im Folgenden gebe ich einen Einblick in ein Portfolio einer Schülerin.

Aufgabenverteilung (16.03.10)

- Bernadette: Zeichnen des Storyboards
- Christine: Entwerfen eines Außenum-schlags
- Eva: Entwurf einer Farbpalette, Planung und Erprobung der Popups
- Theresa: Entwürfe der Schriftgestaltung, Text schreiben, Rolle des Controllers (Koordination der Aufgaben des Teams, Erstellen von „to-do-Listen“, Überblick über Fristen/Termine, Berichterstattung an Fr. Thanner)

Zwischenpräsentation

- 16.04.10 (Vorarbeit): Erstellung einer Power Point Präsentation
- Fotografieren der Popups und Skizzen
- Verteilung der Redeanteile



- 20.04.10: Vorstellen der bisherigen Arbeitsergebnisse/Feedback
- Inhalt der Geschichte, Skizzen, Farbpalette, Popups, Schriftgestaltung, Format, Umschlaggestaltung...

Besuch von Mario Kessler (30.04.10)

- Selbstständiger Illustrator und Grafikdesigner
- Erstellt Grafiken für Kinderbücher, entwickelt Firmenlogos (Corporate Design), konzipiert Bilderrätsel...
- www.kesslermario.de
- Hr. Kessler zeigte uns den Entstehungsverlauf eines Kinderbuches (von ersten Skizzen bis zum Endprodukt)
- Beantwortung von Fragen zur Tätigkeit als selbstständiger Illustrator
- Vorstellung unseres Projektes -> Ratschläge, Feedback
- Schulleiter Hr. Summer, Fr. Thanner, sowie das restliche P-Seminar waren anwesend

Reinzeichnungen

- 25.05., 08.06.10: Endgültige Entscheidung für das Umschlagdesign, Versehen des fertigen Storyboards mit dem Text; Feedback durch Fr. Thanner
- 08.06.-20.07.10: Reinzeichnungen im Kunstsaal
- Bernadette: Vorskizzieren mit Bleistift und

dunkelbrauner Tusche

- Christine, Eva, Theresa: Gestaltung der zukünftigen Buchseiten mit Aquarellstiften

Endspurt...

- 20.07.-27.07.10: Einscannen und bearbeiten der fertigen Zeichnungen mit Grafikprogrammen, z. B. Adobe Photoshop, Einfügen des Textes (Eva, Theresa)
- 28.07.10: Ausdrucken des Manuskripts im Copyshop
- 29.07.10: Zusammenkleben und Sortieren der Seiten, Popups einkleben

Buchbinderworkshop

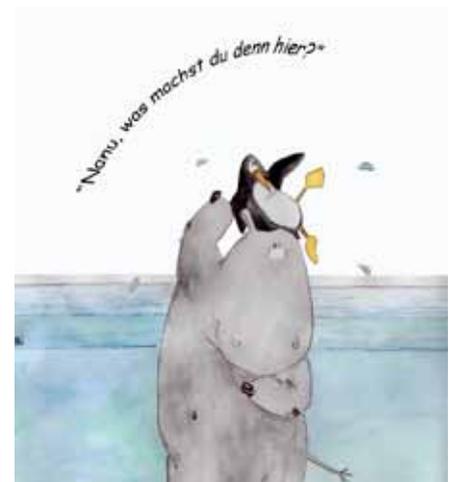
- Bei Alexandra von Schönberg. Hartschimmelhof, Pähl, www.papierundstoffe.de
- Am 29.07.10, 15-17:30 Uhr

Wir vier haben selbst mit Hilfe von Fr. von Schönberg je ein Kinderbuch gebunden

- Zuschneiden von Papier und Karton
- Buchbindungsprozess (Leimbindung)
- Auswahl des Stoffs für den Außenumschlag...
- ... und der Schleifen/des Lesebändchens
- Anschließend musste das fertige Buch noch 2 Tage gepresst werden

Nach dem Buch ist vor dem Buch...

- 28.09.10: Gemeinsames Treffen des Semi-



nars, Begutachtung der fertigen Bücher der anderen Teams

- Sehr schöne Resultate, die Arbeit hat sich gelohnt!
- 05.10.10: Aufsetzen des Anschreibens an den Oetinger Verlag, um eine professionelle Bewertung für unsere Bücher zu bekommen. Wir warten bereits sehnsüchtig auf die Ergebnisse.

An Erfahrungen und Kompetenzen haben wir folgendes gewonnen: Teamarbeit und selbstständiges Arbeiten, Termindruck und die Planung des Projektes innerhalb einer bestimmten Frist, wie man ein Buch bindet, Kontakt mit der Berufswelt (Verlage,

Illustrator), Routine und Erfahrungen hinsichtlich Skizzen und Zeichnungen, Anwendung von weniger alltäglichen Zeichentechniken (Kohlezeichnung, Herstellung und Gebrauch von Kaseinfarbe), Kompromisse mit anderen einzugehen und Kritik anzunehmen und - last but not least - wie man ein Projekt konzipiert und präsentiert. Auch das laufende P-Seminar „Illustration ein Sachbuch für Kinder entsteht“ ist bis jetzt sehr engagiert. Schade, dass die Gewichtung im Abiturzeugnis eher dürftig ist. Wen die Bücher interessieren, kann diese in der Schulgalerie unserer Homepage Schuljahr 2010/11 betrachten.

Charlotte Thanner



Projektseminar Englisch

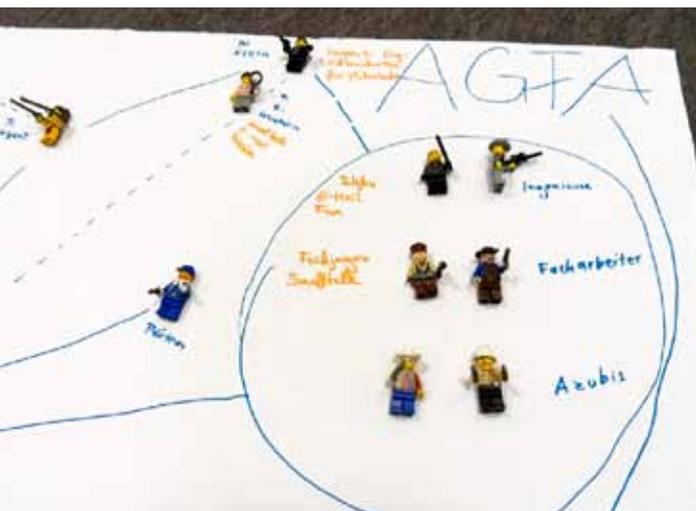
Keine Peanuts: P wie ... Praxis, Projekt, Partner und Professionalität

Das P-Seminar „Business-Englisch: Ein Workshop für die Mitarbeiter der Firma Agfa Health Care in Peißenberg“ im Jahrgang 2009-2011 der Qualifikationsstufe am Gymnasium Weilheim

Auf dem Besucherparkplatz vor dem Werksgelände der Firma Agfa Health Care trifft sich ein ungewöhnliches Häufchen: Schülerinnen und Schüler, statt in Jeans und Sweatshirt in Anzughose und gebügelter Bluse, Laptop und Aktentasche unter dem Arm statt Schulrucksack auf dem Rücken. Dies ist der Beginn eines ungewöhnlichen Experiments und das Ergebnis einer einjährigen Vorbereitungsphase: 15 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Weilheim wechseln Rollen und werden für zwei Nachmittage selbst zu Lehrern. Im Rahmen ihres P-Seminars „Business English: Workshops

für die Mitarbeiter der Firma Agfa Health Care Peißenberg“ führen sie Schulungen durch, die den Mitarbeitern helfen sollen, in beruflichen Alltagssituationen besser auf Englisch zu kommunizieren, also: wie telefoniere ich mit meinem Geschäftspartner in Brüssel? Oder: Wie stelle ich die Teilnehmer einer Besprechung einander vor? Die Aufregung der Schülerinnen und Schüler ist durchaus nachvollziehbar: Zu dem ungewohnten Rollenwechsel kommt noch der Altersunterschied und die Berufs- und Lebenserfahrung, die ihre „Schüler“ ihnen voraus haben. Werden sich gestandene Ingenieure, Personalrätinnen und Meister etwas von 16-jährigen Jugendlichen sagen lassen, die noch die Schulbank drücken? Der Gedanke hinter diesen Schulungen war eigentlich ganz einfach: Im Rahmen des Projekt-Seminars zur Studien- und Berufsorien-





ation für beide Partner. Viele Lehrerinnen und Lehrer stehen dann vor der Frage, wie man einen interessierten Partner für ein solches Projekt findet. Inzwischen gibt es dafür viele Initiativen, die helfen: Frau Fux von der Agentur für Arbeit in Weilheim bot sich an, erste Kontakte herzustellen; das Internetportal <http://www.sprungbrett-bayern.de/> bringt Schulen und Firmen zusammen, in unserem Fall war es ein Abend am Gymnasium Weilheim, der vom Arbeitskreis „Schule

und Wirtschaft“ veranstaltet wurde. Herr Klein, der Werkleiter der Firma Agfa Health Care in Peißenberg, war sofort von der Idee begeistert, jungen Leuten den Berufsalltag in einer Firma zu zeigen, die medizintechnische Geräte entwickelt und herstellt und im Jahr 2009 den Preis „Fabrik des Jahres – Beste Montage“ gewann – unter anderem auch, weil sie konsequent in die Schulung, Motivation und Beteiligung ihrer Mitarbeiter investiert. Natürlich waren wir stolz, einen solchen Partner „an Land gezogen“ zu haben, dies war für uns Motivation und Ansporn zugleich. Bevor wir aber mit der Projektarbeit selbst loslegen konnten, ging es zunächst an die Erkundung der Berufswelt allgemein. Das P-Seminar soll die Schülerinnen und Schüler auch bei ihrer Studien- und Berufswahl unterstützen; ein Grund für seine Einführung

terung (P-Seminar) sollen die Schülerinnen und Schüler in einem Projekt mitwirken, das im Kontakt mit außerschulischen Projektpartnern durchgeführt wird. So sollen sie Einblicke in die Arbeitswelt bekommen und Projektarbeit in einer lebensnahen Arbeitsumgebung lernen – heraus aus dem Schonraum Schule. Dabei stellt sich für den Projekt-Partner die berechtigte Frage, was er von dieser Zusammenarbeit profitieren kann; viele Firmen helfen gerne, aber 15 Praktikanten, die den Mitarbeitern auf die Füße treten, sind doch eher lästig. Also haben wir uns überlegt, was Schülerinnen und Schüler einer Firma anbieten können. Viele Betriebe im Oberland sind international vernetzte Global Players; Kommunikation mit Kunden, Geschäftspartnern und anderen Firmen findet meist auf Englisch statt. Während die Englischkenntnisse der Mitarbeiter nicht immer auf dem neuesten Stand sind, sind Gymnasiasten in der 11. Klasse nach sechs Jahren Englischunterricht hier vielleicht etwas im Vorteil. Wir sind zwar keine professionellen Anbieter von Business-Englischkursen, aber mit der entsprechenden Vorbereitung könnten wir maßgeschneiderte, praxisorientierte Schulungseinheiten anbieten – dachten wir. Außerdem sind unsere Kurse kostenlos (hoffentlich nicht umsonst...) – eine klassische Win-Win-Situ-

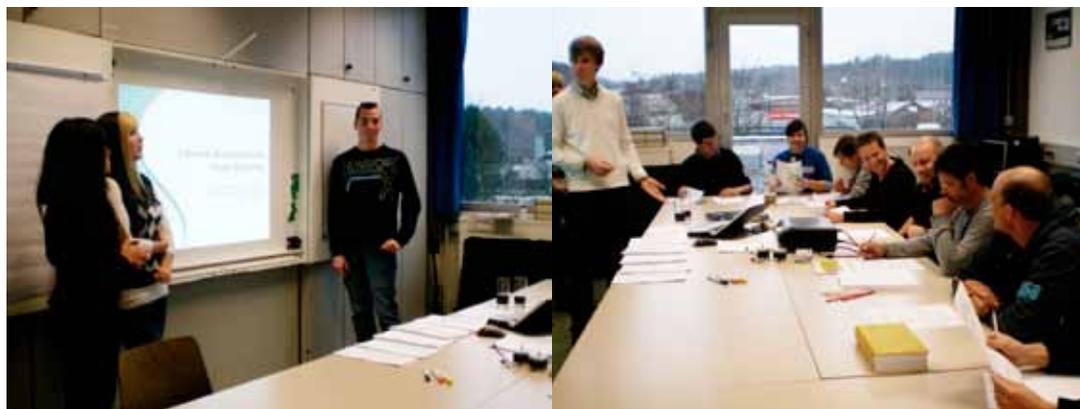
ation für beide Partner. Viele Lehrerinnen und Lehrer stehen dann vor der Frage, wie man einen interessierten Partner für ein solches Projekt findet. Inzwischen gibt es dafür viele Initiativen, die helfen: Frau Fux von der Agentur für Arbeit in Weilheim bot sich an, erste Kontakte herzustellen; das Internetportal <http://www.sprungbrett-bayern.de/> bringt Schulen und Firmen zusammen, in unserem Fall war es ein Abend am Gymnasium Weilheim, der vom Arbeitskreis „Schule und Wirtschaft“ veranstaltet wurde. Herr Klein, der Werkleiter der Firma Agfa Health Care in Peißenberg, war sofort von der Idee begeistert, jungen Leuten den Berufsalltag in einer Firma zu zeigen, die medizintechnische Geräte entwickelt und herstellt und im Jahr 2009 den Preis „Fabrik des Jahres – Beste Montage“ gewann – unter anderem auch, weil sie konsequent in die Schulung, Motivation und Beteiligung ihrer Mitarbeiter investiert. Natürlich waren wir stolz, einen solchen Partner „an Land gezogen“ zu haben, dies war für uns Motivation und Ansporn zugleich. Bevor wir aber mit der Projektarbeit selbst loslegen konnten, ging es zunächst an die Erkundung der Berufswelt allgemein. Das P-Seminar soll die Schülerinnen und Schüler auch bei ihrer Studien- und Berufswahl unterstützen; ein Grund für seine Einführung

waren die hohen Studienabbrecherquoten und die langen Studienzeiten der Schulabgänger im G9, die darauf schließen ließen, dass viele junge Leute ihre Lebensplanung eher planlos angingen. Zunächst arbeiten die Schülerinnen und Schüler mit Umfragebögen, um ihre Neigungen, Interessen, Fähigkeiten und Erwartungen an einen Beruf realistischer einschätzen zu können. Sie lernen, welche Quellen ihnen zur Recherche für die Wahl des passenden Studienfachs und Berufsweges zur Verfügung stehen. Sie besuchen die Abi-Messe in Poing und interviewen am Rotary-Abend am Gymnasium Weilheim Vertreterinnen und Vertreter aller denkbaren Berufsfelder. Schließlich sollen sie in einer Präsentation ein Berufsfeld für die anderen Teilnehmer vorstellen – bei uns war vom Piloten über das Hotelfach bis zu Umwelttechnik und Polizei viel Interessantes geboten. Ein Bewerbungstraining mit Teilnahme an einem Assessment-Center (durchgeführt von der Firma Barmer) rundet das Programm im ersten Kurshalbjahr ab. An einem Montagnachmittag im Februar 2010 um 15.00 Uhr sitzen die 15 Schülerinnen und Schüler des P-Seminars „Business-Englisch“ um einen Konferenztisch im Lehrzimmer 2 des Gymnasiums, die Ledersessel fühlen sich viel bequemer an als die hölzernen Schulstühle, es gibt Kaffee und eine Power-Point-Präsentation zum Thema Projektarbeit läuft. Schon das Setting zeigt, dass die Arbeitsweise im P-Seminar anders ist als normaler Schulalltag. Das Wort Team wird hier ganz wörtlich genommen, wir alle – auch die Lehrerin – sind gleichberechtigte Mitglieder auf Augenhöhe, die gleicherma-

ßen für den Erfolg des Projekts verantwortlich sind. Echte Projektarbeit – das stellt sich bald heraus – ist für uns Neuland. Obwohl sie im Lehrplan des G8 verankert ist und jedes Jahr ein Projekt durchgeführt werden sollte, gelingt dies nur selten, sodass viele Schüler beim Begriff Projekt nur an die Organisation des Kuchenverkaufs am Schulfest denken. Im Berufsalltag dagegen hat sich Projektmanagement als effiziente Methode durchgesetzt, ein konkretes Vorhaben im Team mit zur Verfügung stehenden Ressourcen durchzuführen, dazu haben sich spezifische Organisationsformen zur Planung, Steuerung und Kontrolle bewährt. Im P-Seminar geht es daher auch darum, die Methode „Projektmanagement“ zu lernen um die Schüler fit für den Berufsalltag zu machen und anhand eines praktischen Beispiels auszuprobieren.

Für uns Lehrer ist solch betriebswirtschaftliches Denken auch eher ungewohnt; daher war ich sehr dankbar für Schulungen der regionalen Lehrerfortbildung, die Kolleginnen und Kollegen mit der „TheoPrax Methode“ in die Projektarbeit einführte. TheoPrax ist eine erprobte Lehr- und Lernmethode, die am Fraunhofer Institut für chemische Technologie entwickelt wurde, um im Rahmen von Schulprojekten Kompetenzen der Schüler zu fördern, wie z. B. in Zusammenhängen zu denken und zu handeln; selbstständig und im Team zu lernen, unternehmerisch zu handeln und Verantwortung zu übernehmen. Dies erfordert für den Lehrer einen konsequenten Perspektivenwechsel: statt „allwissender“ Lehrer ist er nun Begleiter, Ermöglicher und Unterstützer oder auf neudeutsch „Coach“.

Gerüstet mit meinen neuen Ideen war ich genauso gespannt auf unseren neuen Unterricht wie die Schülerinnen und Schüler; wie echte Unternehmer planten wir nun jeden Montag unser Projekt von der Stakeholderanalyse über Bedarfsanalyse und Zielentwicklung bis zur Ablaufplanung für unsere Workshops. Der Spaßfaktor kam dabei auch nicht zu kurz: manche der



Kreativitätsmethoden aus der TheoPrax-Schulung waren nicht nur witzig, sondern auch sehr zielführend. So erstellten wir eine „systemische Landkarte“ mit Legofiguren um herauszufinden, wer die Beteiligten an unserem Projekt sind und wie sie miteinander zusammenhängen (Fotos 1,2). Mit der Kopfstandmethode überlegten wir, wie ein Englisch-Workshop aussehen müsste, sodass garantiert niemand hingehen möchte; indem wir dieses Szenario umdrehten, konnten wir Merkmale eines interessanten, lehrreichen und effizienten Workshops definieren. Von dieser Phase an arbeiteten wir intensiv mit unserem Projektpartner zusammen. Eine Werksführung durch Herrn Klein beeindruckte uns sehr, da uns nun bewusst wurde, wie die internationalen Verflechtungen unseres Projektpartners aussehen: Agfa Health Care ist führend im rasch wachsenden Markt der integrierten IT- und Imaging-Systeme in der Medizintechnik, das Werk in Peißenberg ist einer der vier deutschen Standorte der Agfa-Gruppe mit ca. 12.000 Mitarbeitern weltweit. Wir konnten bei der Besichtigung erleben, dass Projektmanagement und Teamwork nicht nur leere Begriffe sind, sondern hier zur lebendigen Firmenkultur gehören. Dieser Besuch war ein weiterer Ansporn für unsere Arbeit: wir wollten uns auf keinen Fall blamieren und unser Bestes geben. Zurück zu unserer schulischen Projektarbeit: Zunächst geht es darum, mit einem im Gesamtteam entworfenen Fragebogen für alle Mitarbeiter herauszufinden, in welchen Zusammenhängen Englisch im Berufsalltag eine Rolle spielt und welche Erwartungen die Agfa-Mitarbeiter an die Schulungen haben. Daraus konnten wir konkrete Ziele für unsere Schulungen entwickeln und der Firma ein Angebot unterbreiten. Szenenwechsel: in einem Konferenzraum im Hauptgebäude unserer Partnerfirma sitzen Vertreter der Firmenleitung, des Betriebsrats und der Personalabteilung. Sie haben sich an einem Freitagnachmittag Zeit genommen, zwei Schülerinnen zuzuhören, die das Konzept für die Workshops präsentieren.

Man sieht den beiden Mädchen die Nervosität nicht an, selbstbewusst berichten sie von den Lernzielen, Aufgabenformen und Methoden der geplanten Workshops. Dies hat sicher auch mit der guten Vorbereitung durch das Gesamtteam zu tun, auf die sie zurückgreifen können; entscheidend ist aber auch, dass die Schülerinnen spüren, dass die Projektpartner sie ernst nehmen und ihnen mit Aufmerksamkeit zuhören. Nachdem wir von Agfa „grünes Licht“ für unseren Projektvorschlag bekommen haben, geht es ab Mai 2010 in die heiße Phase der Projektarbeit. Es bilden sich vier Teams, die für unterschiedliche Workshop-Themen und für die Organisation der Schulungen zuständig sind. Nach der Auswertung der Fragebögen soll es drei Arbeitsgruppen geben: zu Telefonkommunikation, Smalltalk und Schriftverkehr; das vierte Team kümmert sich um Layout der Schulungsmaterialien, Kontakt mit dem Projektpartner, Einhaltung der Termine und ähnliche organisatorische Abläufe. Auch für Teamarbeit gelten gleiche Grundsätze wie für Projektmanagement: die Schülerinnen und Schüler lernen erst allgemein, wie erfolgreiche Teams arbeiten, und entwickeln dann eigene Organisationsstrukturen, damit ihre eigene Arbeit zum Ziel führt. Es gibt viel zu tun, schließlich gehört Businessenglisch nicht zum Lehrplan bayrischer Gymnasiasten. Die Schüler müssen sich also selbst erst einmal darüber informieren, wie ein Geschäftsbrief auf Englisch verfasst wird oder welche Benimmregeln es für geschäftliche E-Mails und Telefonate gibt. Dann muss motivierendes Unterrichtsmaterial gefunden werden und der Unterricht selbst muss wohl überlegt sein: wollen erwachsene „Schüler“ noch Rollenspiele machen oder ist das zu albern? Am Ende des Schuljahres haben die Workshops einigermaßen Gestalt angenommen; wir können in die wohlverdienten Sommerferien gehen. Spätestens am Beginn der 12. Klasse wird allen bewusst, dass das P-Seminar nur eine der vielfältigen Herausforderungen ist, die die neue Oberstufe des G8 an die Schüler

stellt. Es gilt, bis zu den Herbstferien die Seminararbeit für das W-Seminar (fertig) zu schreiben, Schulaufgaben sind zu schreiben und das Abitur rückt immer näher. Angesichts dieser vielen Aufgaben und wenn man bedenkt, dass die P-Seminarsitzungen nach einem langen Schultag am Montagnachmittag stattfinden, war ich immer wieder angenehm überrascht, wie konzentriert die Schülerinnen und Schüler bei der Sache sind. Dafür gibt es natürlich einen guten



Grund: Im November sollen die Schulungen bei Agfa stattfinden und bei den Probeläufen mit den Mitschülern wird erst klar, wie viel noch zu tun ist und was alles noch schiefgehen kann. Zurück zum Besucherparkplatz der Firma Agfa an einem kühlen Novemberabend: nach dem ersten Durchlauf ist die Stimmung euphorisch: alles hat geklappt, wir hatten viel mehr Material als wir in den Workshops einsetzen konnten, die Atmosphäre in den Workshops war konzentriert und sehr freundlich. Vom Azubi bis zum Ingenieur, vom Werkzeugmacher bis zur persönlichen Assistentin von Herrn Klein haben alle engagiert mitgemacht und freuen sich auf die nächste Sitzung. So haben wir uns sehr über das positive Feedback gefreut, manche hätten gerne noch weitere Schulungen gehabt

und bedauerten es, dass sie sich nur für ein Thema entscheiden konnten. Zur Durchführung eines Projektes gehört auch das Feiern der Erfolge, so waren unsere letzten Termine angenehmer Art: im Februar erhielten die Teilnehmer des P-Seminars ihre Zertifikate und an einem gemeinsamen Abend präsentierten alle P-Seminare ihre Projekte in der Aula des Gymnasiums Weilheim. Wir freuten uns ganz besonders über Besuch von unserer Partnerfirma: Herr

Klein und Frau Eckert überreichten den Schülerinnen und Schülern ein eigenes Zertifikat über ihre Leistungen im Rahmen des Projektes, das sich sicher gut in ihren späteren Bewerbungsmappen machen wird.

Wie manches Andere in diesem ersten G8-Jahrgang war auch dieses P-Seminar eine Premiere. Als Fazit lässt sich sagen, dass sich die Idee der Projektarbeit mit realistischen Zielen in lebenserfüllenden Situationen durchaus bewährt hat. Aus meiner Sicht ist dies sogar der einzige Garant für den Erfolg eines P-Seminars: Schülerinnen und Schüler arbeiten nur dann motiviert an einem Projekt, wenn

sie sich ernst genommen fühlen und wenn sie entsprechend gefordert werden. Diesen Part übernimmt der außerschulische Partner – viel eher noch als ein Lehrer spornt er Schüler zu Leistungen an, da es hier wirklich darum geht, verbindliche Zusagen einzuhalten. Wenn man das Feedback der Schüler zum Seminar betrachtet, war es vor allem die Projektarbeit, die ihnen Spaß gemacht hat und auf die sie mit Stolz zurückblicken. Dass jeder der 15 Schülerinnen und Schüler einen Teil der Schulungen durchgeführt hat, war eine beachtliche Leistung, durch die sie viel über eigene Stärken und Schwächen gelernt haben. Auch für mich als Lehrerin – oder besser Coach – war es eine schöne Erfahrung zu sehen, dass man Schülern durchaus etwas zutrauen kann.

Margot Helgert

Aus der Schule geplaudert

Geschichten über die Hausmeister

Karl Wipplinger

war kein Hausmeister, sondern in den 50er Jahren Heizer und Laborant an der Oberrealschule mit Gymnasium Weilheim. Er war ein stiller Mensch und lebte ganz zurückgezogen in den Kellerräumen des Altbaus, für uns Schüler fast wie ein Gespenst und immer in einen dunkelgrauen Arbeitskittel gekleidet. Manchmal musste er den Hausmeister vertreten und Nachrichten des Direktors, Zirkulare genannt, auf einem Blatt Papier in die Unterrichtsräume tragen, wo sie dann von der Lehrkraft verlesen wurden. Die Spezialität „vom Wipplinger“ war es, völlig lautlos die Türen zu öffnen, zu schließen und bescheiden schräg hinter die Lehrkraft zu treten, wo er wartend stehen blieb. Erst als die Schüler zu kichern, dann zu lachen anfangen, wunderte sich die Lehrkraft, schaute um sich und erschrak oft sogar vor dem so überraschend und still Dastehenden, was natürlich das Gelächter der Schüler noch steigerte.

Heinrich Hammer

wollte zu Beginn seiner Tätigkeit in den 50er Jahren selbstverständlich in die Dienstwohnung des Hausmeisters im Dachgeschoß über dem Zeichensaal im Altbau einziehen, doch sein Vorgänger Schedl weigerte sich, diese Wohnung zu verlassen. So musste sich die ganze Familie Hammer mit zwei kleinen Räumen der „Kegelbahn“ begnügen, und das ein bis zwei Jahre lang. Des Öfteren duftete die ganze Kegelbahn nach deftigen böhmischen Speisen von Frau Hammer. Dies passte gut zu der interessanten, stark dialektgefärbten Sprache, in der Herr Hammer im Pausenkiosk die Schüler versorgte.

Emil Hoffmann

war ein kerniger Hausmeistertyp. Wenn er die Unterrichtsräume betrat, riss er die

Tür mit einem Ruck auf und schmetterte ein schallendes „Grüß God“ in den Raum, sodass alle erschranken. (Peinlich war es nur, wenn die Klasse eine Schulaufgabe oder eine Extemporale schrieb, was aber den „Emi“ kaum störte.) Meist las er die Nachricht in seinem original Weilheimerisch gleich selber vor. Beim Hinausgehen vergaß er nicht ein lautes „Pfüagod“.

Emi, der ein weiches Herz für „seine“ Schüler hatte, wusste sich aber auch zu wehren, wenn ihre Streiche zu weit gingen. Einmal feierte eine Schülergruppe bis spät in die Nacht im Schulhof, zerschlug Bierflaschen und wollte weder nach Haus gehen noch Namen nennen. Da holte der Hausmeister einen großen Bolzenschneider aus der Werkstatt, zerschnitt das Kettenschloss eines Fahrrades, das einem Schüler gehörte und etwas entfernt im Dunkeln an einer Laterne angehängt war, und nahm das Rad mit in seine Werkstatt. Als sich am nächsten Tag der Schüler beschwerte, dass ihm sein Fahrrad gestohlen worden sei, hatte er einen der Mittäter und seinen Namen. Alle mussten dann den Hof kehren.

Als Emil Hoffmann einmal an einem Sonntag auf dem Ostbalkon des Zentralbaus Blumen gießen wollte, fiel hinter ihm die Balkontüre zu, der Schlüssel steckte innen. Nachdem er die Kübelpflanzen gewässert hatte, wollte sich der Hausmeister durch lautes Rufen und Gestikulieren bemerkbar machen. Da aber der Haupteingang gut vierzig Meter vom Bürgersteig der B2 entfernt liegt, hatte er keine Chance, nur manche Spazier- oder Kirchgänger blieben stehen, wunderten sich über den wie ein Rumpelstilzchen Hüpfenden und tippten sich höchstens an den Kopf. Die Sommersonne brannte erbarungslos auf den Ausgesperrten. Erst nach eineinhalb Stunden wurde der Hausmeister aus seiner Notlage befreit.

Walter Kellermann

Zur Unterscheidung der Hausmeister Kellermann und Hoffmann hatte eine Lehrkraft für die neuen Schüler der 5. Jahrgangsstufe folgenden Merkspruch parat: Das ist ganz einfach, der Hoffmann ist im Keller und der Kellermann ist im Hof.

Der offizielle Titel von Herrn Kellermann war „Oberoffiziant“. Regelmäßig drehte er um 22.00 Uhr seine Kontrollrunde durch die Schule, immer in Begleitung seines Schäferhundes. Als er einmal den Biologie-Vorbereitungsraum aufsperrte, stürzte der Hund wie wild hinein und zerbiss und zerfetzte einen ausgestopften Vogel, den ein Fachlehrer vergessen hatte, in den verschließbaren Glasschrank zu stellen.

Manfred Ostermayr

bildet zusammen mit Stefan Schuster die derzeitige Hausmeistermannschaft, ein tolles Team! Manfred war früher im Bauhof der Stadt beschäftigt und seit diese Zeit hatte er eine Leidenschaft: Unimog fahren. Das ging ja jetzt in der Schule nicht mehr, und deshalb hat ihn einmal seine Frau zu einer Sendung beim Bayerischen Rundfunk angemeldet, in der man seine Träume erfüllt bekam. Plötzlich hieß es, der Unimog werde am nächsten Mittwoch um 7.20 Uhr

im Schulhof stehen, begleitet von einer Reporterin. Der Hausmeister müsse aber völlig überrascht werden und dürfe von den Vorbereitungen nichts merken. Nun ist der Manfred immer ab 6.30 Uhr im Haus und sperrt um 7.25 Uhr die Außentüren auf, wie sollte er überrascht werden können? Der stellvertretende Schulleiter hatte eine Idee. Er nahm den Hausmeister um 6.45 Uhr mit in den Kellerraum im Altbau, der in Bälde mit älteren Büromöbeln der Münchner Rück, die von dem Hausmeisterpaar mit einem Lkw noch geholt werden mussten, als Schularchiv eingerichtet werden sollte. Der große Raum wurde von Herrn Ostermayr nach langatmigen und umständlichen Angaben des Stellvertreters vermessen und sogar skizziert, bis dem Hausmeister endlich der Kragen platzte und die Geduld ausging, weil er doch die Schultüren aufsperrn müsse, was natürlich sein Kollege mittlerweile erledigt hatte.

Die Überraschung gelang, im Schulhof wurde Herr Ostermayr von der Reporterin, seiner Frau und einem funkelnden, orangefarbenen Unimog erwartet, mit dem er beglückt einige Runden drehen konnte. (für den stellvertretenden Schulleiter und seine Hinhaltetaktik hatte er immerhin ein anerkennendes „So ein Sauhund!“ auf Lager)

Gerhard Werthan

Schulsozialarbeit und offene Ganztagschule der SOS-Kinder- und Jugendhilfen Weilheim am Gymnasium Weilheim

Die Schulsozialarbeit der SOS- Kinder- und Jugendhilfen Weilheim am Gymnasium existiert nun schon seit Oktober 2008, also im 4. Schuljahr. Personell wird die Arbeit seitens der Weilheimer SOS-Kinderdorfseinrichtung durch Daniel Wilms, Dipl. Sozialpädagoge (FH), und durch Frau Weber, ebenfalls Dipl. Sozialpädagogin (FH), geleistet. Seit September 2009 stehen für die Tätigkeit 20 Wochenstunden zur Verfügung. Davon werden ca. 10 Stunden in Form von festen Sprechstunden (tgl. 10.45- 12.45 Uhr) erbracht. Die andere Hälfte steht flexibel für Klassenprojekte sowie Beratungstermine und andere Tätigkeiten zur Verfügung. Die Schulsozialarbeit ist dabei schulintern in das Beratungslehrerteam von Herrn Scharbert (Suchtbeauftragter), Herrn Dr. Karrer (Schullaufbahnberatung) und Herrn Blöckner (Schulpsychologe) fest eingebettet.

Seit Beginn der Kooperation mit dem Gymnasium Weilheim stellten sich drei Schwerpunkte der Arbeit heraus: 1. Einzelfallhilfen, 2. Klassenangebote sowie 3. Angebote auf Schulebene.

1. Einzelfallhilfen

Das Angebot der Schulsozialarbeit ist ein freiwilliges Angebot an Schüler, Eltern und Lehrer. Es unterliegt der Schweigepflicht; nur bei Verdacht oder tatsächlicher Kindeswohlgefährdung muss das Amt für Jugend und Familie Weilheim eingeschaltet werden. Im ersten Jahr der Schulsozialarbeit fanden 59 Beratungsgespräche statt. Um die Statistik zu vereinfachen, wurden in den letzten Jahren die Beratungsprozesse (vom einmaligen Gespräch bis zu intensiven, oft auch länger dauernden Prozessen) zusammengefasst. Hier ergaben sich 2009/2010 31 Beratungsprozesse und 2010/2011 33 Beratungsprozesse.

In der Unter- und Mittelstufe entstanden die Kontakte zwischen Schülern und Schulsozialarbeit meist über Lehrer oder die Eltern. Teilweise waren sich die Schüler und Herr Wilms auch aus der offenen Ganztagschule und/oder aus Klassenprojekten bekannt. Je älter die Schüler waren, desto eher wandten sie sich direkt an den Sozialpädagogen. Die Themen der Beratungen gestalteten sich dabei ganz unterschiedlich: Diese reichten von erzieherischen Themen über Schwierigkeiten im Miteinander in der Schulfamilie oder realen Familie bis hin zu sozialadministrativen Fragestellungen.

2. Angebote für Klassen

Der zweite große Schwerpunkt der Schulsozialarbeit sind Angebote zur Stärkung der Klassengemeinschaft und Bearbeitung von Konflikten sowie Klassenprojekte. Hierbei wird mit den unterrichtenden Lehrern und/oder der Klassenleitung ein für die jeweilige Klasse adäquates Handeln von Sozialarbeit und/oder Lehrern erarbeitet. Dies können lösungsorientierte Klassengespräche, Übungen auf der Handlungsebene (z. B. Kooperationsübungen), Schlichtungsgespräche zwischen Konfliktparteien, das Aufarbeiten von Mobbing Situationen u. Ä. sein.



BW-Projekt 2010 Klasse 8f

Zu den Klassenangeboten gehört auch das bislang zweimal durchgeführte Bergwaldprojekt „O' pflanzt is!“ Durch die Arbeit in ungewohnter, herausfordernder Umgebung sowie durch die körperlich anstrengende Tätigkeit wird das soziale Gefüge und das Miteinander einer Klasse gestärkt. Die



BW-Projekt 2011
Anlegen eines Steiges

Schüler lernen die Lehrkraft und sich in neuer Umgebung und mit bislang häufig unbekanntem Stärken kennen. Die Klassen befanden sich dabei bislang für vier Tage

auf der Hermann- Gmeiner- Hütte des SOS-Kinderdorf e. V. oberhalb von Berchtesgaden. An zwei Tagen wurden dann Pflanz- und Jagdsteige neu angelegt bzw. saniert und Bäume entrindet. Darüber hinaus durften die Schüler beim Fällen von Bäumen und bei der Käferbekämpfung zusehen. Dieses Projekt wurde in Zusammenarbeit mit dem Forstamt Berchtesgaden durchgeführt.

Abgerundet wurde das Projekt mit Freizeitmaßnahmen sowie der Besichtigung des Salzbergwerkes bzw. des Dokumentationszentrums Obersalzberg.

3. Angebote auf Schulebene

Darüber hinaus werden durch die Schulsozialarbeit Tätigkeiten angeboten, die der gesamten Schule zugute kommen. Diese sind beispielsweise konzeptionelle Tätigkeiten zu ausgewählten Fragestellungen, die Organisation des Trainingsraumes, die Teilnahme an pädagogischen Tagen und schulinternen Fortbildungen sowie die Beratung von Lehrkräften. Außerdem gehört die Tutorenschulung im Oktober eines jeden Schuljahres, die



Teilnehmer des Fußballturnieres 2011 auf dem Sportplatz am Gögerl

Vertretung im Arbeitskreis Suchtprävention und die Öffentlichkeitsarbeit zu den Aufgaben der Schulsozialarbeit.

Darüber hinaus wird seit drei Jahren das Fußballturnier der 7.-8. Klassen aller Weilheimer Schulen durch Herrn Wilms und den Kollegen der Jugendsozialarbeit an der Mittelschule Weilheim organisiert. Neben dem Spaß soll dies v. a. die Verständigung zwischen den Schulsparten stärken und somit Vorurteilen zwischen den Schulsparten entgegenwirken.

Nachdem der Wanderpokal nun zweimal in Folge an die Wilhelm-Conrad- Röntgen-Mittelschule ging, trainiert die Mannschaft des Gymnasiums heuer bereits seit Herbst, um den Pokal mal wieder westlich der Alpenstraße ausstellen zu können!

Offene Ganztagschule am Gymnasium Weilheim

Während die Schulsozialarbeit 2008 neu geschaffen wurde und die Kooperation somit Neuland betrat, konnten sich die Fachkräfte der SOS Kinder- und Jugendhilfen Weilheim bei der offenen Ganztagschule dank der Gründung der offenen Ganztagschule 2007/2008 durch den Verein „Schule nach 1“ ins „gemachte Nest“ setzen. Das bewährte Konzept und die Strukturen wurden 2008 von den SOS-Kinder- und Jugendhilfen Weilheim von der „Schule nach 1“ übernommen und bis heute erfolgreich fortgeführt.

Das Konzept sieht vor, dass die eigentliche Betreuung dabei von Oberstufenschülern in Kleingruppen übernommen wird. Nach dem gemeinsamen Mittagessen um 12.45 Uhr ist dann bis um 15.00 Uhr Zeit, die Hausaufgaben zu erledigen, Referate vorzubereiten oder sich auf den Unterricht vorzubereiten.

Von 15.00 bis um 15.45 Uhr ist dann Zeit für Freispiel oder angeleitete Aktionen durch die Gruppenleiter.



Die Gruppenleiter werden dabei für Ihre Tätigkeit im Rahmen einer dreitägigen Gruppenleiterschulung mit dem nötigen pädagogischen Know-how vorbereitet. Die pädagogischen Fachkräfte ziehen sich, nachdem alle Absenzen und organisatorischen Fragen geklärt sind, zurück; sind aber in Notfall für die Gruppenleiter telefonisch erreichbar und innerhalb weniger Minuten in der Schule anwesend.

Hinter der offenen Ganztagschule steht das Konzept einer lebensweltorientierten Pädagogik. Die Schüler dürfen und sollen die offene Ganztagsbetreuung mitgestalten. Dazu gehören auch die 2-3 Ausflüge und Unternehmungen pro Jahr. So wurden in den letzten Jahren mehrere Geocaching-Touren und Schnitzeljagden, Kletter- sowie Radtouren unternommen oder die Mensa in eine große Backstube verwandelt. Darüber hinaus nutzen die Schüler v. a. im Sommer auch immer wieder die Freispielphase, um im Stadion Ball zu spielen oder zu relaxen.

SOS-KJH WM, Daniel Wilms

G9 2011 **Abiturrede**

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, sehr geehrte Festgäste,

welches Glück, in einem Teil der Welt zu leben, der nicht von Krieg, Elend und Naturkatastrophen bedroht ist!

Welches Glück, in einer Epoche aufzuwachsen, in der seit über 60 Jahren Frieden und Wohlstand herrscht!

Welches Glück, in einer der schönsten Regionen Europas, ja der Welt zu leben!

Welches Glück, das eigene Leben in Freiheit und Selbstbestimmung in die Hand zu nehmen, ohne erstickende Dogmen und Ideologien!

Welches Glück, das Abiturzeugnis in der Tasche zu haben, die Eintrittskarte für eine spannende neue Lebensphase!

Herzlichen Glückwunsch nochmals an Sie alle, an 186 Abiturientinnen und Abiturienten des Gymnasiums Weilheim!

An diesem Punkt jedoch müssen wir die kritische Frage an uns richten, ob wir als Bildungseinrichtung, als Gymnasium, genügend dazu beigetragen haben, Ihnen das Rüstzeug für ein selbstbestimmtes Leben mitzugeben, ob wir Sie fit gemacht haben für das Leben außerhalb des Klassenzimmers, fit für das Studium, für die Berufsfindung und fit für das Leben als Ganzes.

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, da gerade im letzten Jahrzehnt – dem Jahrzehnt Ihrer schulischen Ausbildung – die Umbrüche, das Ringen um neue Konzepte in der Bildungslandschaft besonders heftig waren. Als letzter G-9-Jahrgang haben Sie dies besonders gespürt. Neun Jahre „Gymnasium“ – in der Antike noch der Ort der v. a. körperlichen Ertüchtigung der männlichen Jugend, wo noch nackt (altgr. „gymnos“)

trainiert wurde – Sie trainierten 2500-3000 Jahre später koedukativ und meist wohl bekleidet tendenziell mehr den Geist als den Körper! Und diese neun Jahre Training sind hoffentlich nicht spurlos an Ihnen vorübergegangen.

Dass Sie dabei das hehre Ziel der Studierfähigkeit, der Mündigkeit, der Entwicklung einer gesamten Persönlichkeit erreicht haben, kann ich nicht mit Sicherheit behaupten, aber ich wage es zu hoffen. Dieser Trainings- und Bildungsprozess wird allerdings nicht mit der heutigen Aushändigung des Abiturzeugnisses enden, sondern sich in einem lebenslangen Sich-Einlassen auf Neues fortsetzen.

Dieses Sich-Einlassen auf Neues hat viel mit Bildung zu tun. Allerdings herrscht heute keineswegs Konsens darüber, was man unter Bildung versteht. Der Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Dörpinghaus setzt sich in seinem „Plädoyer wider die Verdummung“¹ aus dem Jahr 2009 vehement gegen einen Bildungsbegriff zur Wehr, der auf eine „Dienstbarmachung von Menschen ... als volkswirtschaftlich ertragreiches Humankapital“ hinausläuft. Bildung bedeutet für ihn, und da kann man aus Sicht der Schule nur zustimmen, dass der Mensch eben nicht gebildet wird, sondern sich selbst bildet „in der reflexiven Auseinandersetzung mit sich, der Welt und in der Diskussion mit anderen Menschen und Kulturen“².

Bildung und Menschsein sind demnach in erheblichem Umfang Selbstzweck, dürfen also nicht allein dem Nützlichkeitsdenken unterworfen werden. Diese Selbstzweckhaf-

¹ Aus: A. Dörpinghaus, Bildung, in: Forschung & Lehre 9/2009, S. 3-14

² ebda., S. 5

tigkeit wurde schon von Kant als die unantastbare Würde des Menschen bezeichnet, so Dörpinghaus. In diesem Bildungsbegriff steckt die bekannte Kernbotschaft Kants von der „Mündigkeit“ der jungen Erwachsenen, die sowohl die Selbstbestimmtheit ihres Tuns als auch die ethische Dimension des Zusammenlebens mit einschließt³, die in der heutigen Ellenbogengesellschaft allzu häufig verdrängt wird.

Dass diese Art von Bildung ein mühsamer Prozess ist, mühsamer jedenfalls als Vokabeln lernen oder Internetrecherchen, zeigt sich darin, dass nur mit Hingabe und Lust – die alten Griechen hätten es „Eros“ genannt – ein Erkenntnisprozess befördert werden kann. Dies trifft natürlich auch auf den pädagogischen Eros der Lehrer zu, die ihren Teil hier ebenfalls beitragen können, um einen Erkenntnisweg zu fördern, der über die Vermittlung von Inhalten hinausgeht.

Inwieweit Sie sich neun Jahre lang lustbetont der Schule hingaben, inwiefern Sie sich dabei von etwas in Frage stellen ließen, inwiefern Sie durch die Wechselwirkung zwischen Ich und der Welt, in der Auseinandersetzung mit den Gegenständen, Ihren Horizont erweitern konnten, lässt sich nicht an Punkten und Noten festmachen. Die Beschäftigung mit dem gesamten gymnasialen Fächerkanon ist so gesehen auch immer eine Beschäftigung mit sich selbst, mit den ganz eigenen Gefühlen und Gedanken.⁴ Bildung bedeutet somit nicht nur Anhäufung von Wissen, sondern vor allem Offenheit für jene Fragen, denen sich eine moderne Gesellschaft heute stellen muss und die nach Antworten suchen.

Ich bin mir nicht sicher, ob wir Ihnen diese Art von Bildung vermitteln konnten. Aber ich hoffe zumindest, neun Jahre Gymnasium haben dazu beigetragen, dass Sie manche Dinge jetzt anders sehen können und dass

Sie Fragen stellen, die Sie ohne den Besuch des Gymnasiums nicht stellen würden. Ich hoffe, dass sich für Sie neue Horizonte geöffnet haben.⁵ Dann wären es keine verlorenen Jahre gewesen.

Vieles von dem, was Sie in Ihrer Gymnasialzeit aus Begeisterung für die Sache aufgesogen, missmutig adaptiert, den Lehrern oder Eltern zuliebe gelernt oder sich aus rationaler Überlegung heraus angeeignet haben, gibt Ihnen hoffentlich eine hinreichende Grundlage, um mit Zuversicht und Freude an einen neuen Lebensabschnitt heranzugehen, der wohl mehr Eigenverantwortung und Initiative abverlangen wird als der bisherige.

Gerade im Zeitalter des Cyperspace, in dem sich die weltweite Menge an Information parallel zur globalen Computerleistung exponentiell entwickelt, ist dieser von mir soeben beschriebene Bildungsbegriff ein entscheidender. In den letzten 25 Jahren hat sich die Menge der gespeicherten Daten fast vertausendfacht⁶. Auf CD-ROMS gebrannt ließe sich aus den weltweit gespeicherten Informationen im Jahre 2007 ein CD-Turm bilden, der bis hinter den Mond reicht. Ein Durchschnittsbürger dieser Erde soll etwa 44 Gigabyte gespeicherte Informationen besitzen, zum Vergleich: Ein Regalmeter bedrucktes Papier, früher sagte man Bücher, enthält maximal 25 Megabyte, also knapp ein Zweitausendstel davon.

Allein daran kann man erkennen, dass Sie als Abiturienten gefordert sind wie nie zuvor, in dem globalen Datenstrom und in der nicht mehr überschaubaren Informationsflut ihren Standort zu finden, sich nicht auf copy and paste zu verlassen, sondern dass Sie immer wieder den Mut finden, sich auf den eigenen geschulten Verstand zu berufen und die notwendigen Fragen zu stellen. Manchmal reicht auch der sogenannte gesunde

Menschenverstand, um Dinge zu hinterfragen oder Entscheidungen zu treffen, die nicht bis in die letzte Verästelung durchdrungen werden können. Sapere aude!

Und Sie werden in unseren Zeiten gefordert sein, Entscheidungen zu treffen, die meine Generation oft genug hinausgeschoben hat, um die sie sich gedrückt hat, wenn Sie nur an die große Energiefrage oder ökologische Themen denken, die alle nur global beantwortet werden können, aber vor Ort und im Kleinen Zivilcourage und Entscheidungsfreude brauchen.

Sie werden Verantwortung übernehmen, im Kleinen wie im Großen, in einer neu gegründeten Familie wie im Beruf. Sie werden gefordert sein, die Balance zwischen kleinem Glück im Privaten und Verantwortung für die Gesellschaft zu erspüren. Sie können das 21. Jahrhundert wesentlich mitgestalten, indem Sie an Ihrem Platz Ihre Aufgabe mit Engagement, Blick für das Ganze, aber auch einer unerlässlichen Portion Demut annehmen. Demut im Sinne einer Haltung, die sich bewusst ist, dass nicht alles Machbare Sinn gibt und zukunftsfähig ist. Demut auch in dem Sinne, dass der Mensch nicht das Maß aller Dinge ist. Demut auch im Sinne von Bertolt Brechts Aphorismus: Wer A sagt, muss nicht B sagen. Er kann auch erkennen, dass A falsch war.

Lassen Sie mich mit einem Gedicht von Hans Magnus Enzensberger schließen – der übrigens vor ziemlich genau einem Jahr

an dieser Stelle bei der 30-Jahr-Feier der Weilheimer Hefte stand. Es wird Ihnen den Abschied leicht machen und wird in seiner Pointiertheit Ihnen hoffentlich ein Stück Nachdenklichkeit mitgeben können, worauf es im Leben ankommt:

Minimalprogramm (1995)⁷

Verzicht, Entsagung, Askese –
Das wäre schon zu hoch gegriffen.

Überwältigend, was alles entbehrlich ist.
Von Sonderangeboten keine Notiz zu nehmen,

reiner Genuß! Nirgends aufzutauchen,
das Meiste zu unterlassen –

Erkenntnisgewinn durch Abwinken.
Nur wer vieles übersieht,

kann manches sehen.
Das Ich: Eine Hohlform,

definiert durch das, was es weglässt.
Was man festhalten kann,

was einen festhält,
das ist das Wenigste.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel
Glück und Erfolg für den Start in Ihren
neuen Lebensabschnitt!

Hermann Summer

3 Aus: A. Dörpinghaus, Bildung, in: Forschung & Lehre 9/2009, S. 6

4 ebda., S. 12

5 ebda., S.14

6 C. Schrader: Explosion im Cyberspace, SZ vom 11.2.2011, S. 18

7 Aus: H.-M. Enzensberger: Kiosk. Frankfurt/M., Suhrkamp 1995

Schüler-Abiturrede

Sehr geehrte Versammelte, liebe, jetzt erlöste Leidensgenossen und Leidensgenossinnen!

Bericht über unser 8-jähriges Abenteuer

Wir starteten 2003 mit der Fluglinie G9 vom Flughafen Grundschule aus.

Unser Flieger sollte uns ursprünglich in 9 Stunden ans Ziel bringen.

Schon kurz nach dem Start jedoch wurde unser Flugzeug von unerwarteten Turbulenzen erschüttert: Die alten, aber zuverlässigen Triebwerke hatten ihren Geist aufgegeben. Doch nicht ganz ohne fremden Einfluss.

Einschub: Erst später erfuhren wir, dass für unseren Absturz eine weiß-blau-schwarze Organisation namens „Unio!“ unter Führung von Hohlmeier und Stoiber verantwortlich war, die an unserem eigentlich bewährten Flugzeug Sabotage verübt hatte.

Im Steilflug rasten wir dem Ozean entgegen. Unsere Maschine überlebte leider den Absturz nicht, doch zum Glück überstanden die Insassen das Desaster wohlbehalten und die Strömung trieb uns schließlich an ein neues, uns völlig unbekanntes Ufer. Am Strand versammelten wir Überlebende uns und man lernte sich zum ersten Mal richtig kennen. Bisher hatte jeder nur seinen Nebenmann im Flugzeug gekannt, doch nun waren wir gezwungen, uns dem Schicksal zu stellen und gemeinsam einen Weg durch dieses Dilemma zu finden.

Unsere Landung war aber nicht unbemerkt geblieben: Plötzlich sahen wir uns umzingelt von Eingeborenen der Insel. (Also den Lehrern) Anfänglich schafften wir es nicht, unsere Furcht und Überraschung vor diesen Fremden zu verbergen, die uns jedoch freundlich in ihrem Dorf aufnahmen und mit uns ihr Wissen über die Insel teilten,

welche sie G8 nannten. So erfuhren wir, dass ein Großteil der Insel von einem tiefen Urwald bedeckt war, selbst den Eingeborenen kaum bekannt. Sie erzählten uns auch, dass am anderen Ende der Insel ein Kahn vor Anker liege, welcher uns eine Möglichkeit biete, von der Insel zu entkommen. Sie erklärten sich bereit, uns durch den Dschungel hindurch zu diesem Boot zu bringen, und so wurden wir von ihnen in verschiedene Gruppen aufgeteilt mit mehreren Eingeborenen als Führern. Uns stand eine beschwerliche Reise bevor. Wir bahnten uns also einen Weg durch den Urwald. Im dritten Jahr wurde unsere Gemeinschaft um einige Mitglieder reduziert, da diese sich in den Kopf gesetzt hatten, einen vollkommen anderen Weg zu wählen und zu einer benachbarten Insel zu schwimmen, welche von den Eingeborenen abfällig als „Dießen“ bezeichnet wurde. Eines Tages, im selben Jahr, konnten wir einen Blick auf unser ursprüngliches Ziel erhaschen – die Insel G9. Dort sahen wir schneebedeckte Gipfel, die sich wunderbar zur Durchführung eines Skilagers geeignet hätten. Eine Aktion, die auf unserer Insel leider erst nach uns wieder eingeführt wurde.

Nach dem dritten Jahr im Dschungel stießen wir auf eine Weggabelung, wo sich die Gemeinschaft in drei Gruppen aufteilen musste:

Gruppe 1, die sogenannten Chemiker, entschied sich wegen großer Neugier für den rechten Weg, da sie auf diesem Schwefelgase aufsteigen sah.

Die 2. Gruppe, die aus den Franzosen bestand, war gespickt mit zahlreichen Genießern. Und da am mittleren Weg Weinreben wuchsen, konnte sich das die 2. Gruppe natürlich nicht entgehen lassen und man ging deswegen auf dem mittleren Weg weiter.

Die 3. Gruppe letztendlich - die Griechen -

ließ diese Qual der Entscheidung völlig kalt. Man ließ sich zu einem gemütlichen Symposium nieder, philosophierte frei über den richtigen Weg und entschied sich am Schluss doch für den einzig noch übrig gebliebenen. Alle drei Gruppen fanden sich bisher unter der Führung der Eingeborenen gut zurecht, nicht zuletzt deswegen, weil deren Führer sich auf Zeichen und Weisungen der Götter (Kultusministerium) beriefen, welche sie geheimnisvollen Orakeln, sogenannten KMS (übersetzt Kultusministerielle Schreiben), entnahmen.

Weil wir sogar nachmittags ohne nennenswerte Pausen weiterwandern mussten, kamen wir recht schnell voran, jedoch wurde der Weg immer beschwerlicher. So sahen wir uns nach dem 5. Jahr einem immer dichter werdenden Dschungel gegenüber. Auch für die Eingeborenen gestaltete es sich immer schwieriger, den richtigen Weg in dem Chaos zu finden. Und auf die Orakel war schon lange kein Verlass mehr. Von manchen Führern wurden wir in Sackgassen geführt, andere legten uns auch Steine in den Weg. Den Besten unter ihnen gelang es aber, die Gruppe erfolgreich weiterzuführen. Anfang des 7. Jahres fanden sich die einzelnen Gruppen wieder zusammen. Vor uns erhob sich eine riesige Steilwand, auf deren oberstem Plateau sich die sogenannte Oberstufe erstreckte. Nun wurde uns der Ernst der Lage bewusst, da wir diese Steilwand erklimmen mussten, um das Ziel zu erreichen. (Also das Abitur) Obwohl letztlich fast alle das Plateau erreichten, gab es auch wenige Ausreißer, die diese Steilwand beim ersten Mal nicht bewältigen konnten. Völlig erschöpft standen wir bereits der nächsten Herausforderung gegenüber. Sogar für die Eingeborenen war dieses Plateau ein neues Terrain. Und selbst die Weisungen der Götter wurden immer widersprüchlicher und nutzten nichts mehr. Auch erreichten uns diverse himmlische Gaben einfach zu spät. (wie z. B. Bücher)

Einschub: Sie können sich ja denken, in was für einem Schlammassel wir uns befanden!

Doch gerade in dieser Zeit der höchsten Not traten zwei aus der Gruppe der Eingeborenen hervor und übernahmen das Zepter. So wurde mit Hilfe von Frau Hofmann und Herrn Landsberger der chaotische Haufen mehr oder weniger koordiniert. Diese Oberstufenbetreuer teilten uns alle wieder einmal in Gruppen ein und stellten jeder einen Seminar-Guru zur Verfügung. Jedes Seminar hatte die Aufgabe, eine der umliegenden Inseln mithilfe einer Studienfahrt zu erforschen, für viele von uns eine nicht uninteressante Abwechslung, die ein wenig Ablenkung vom eigentlichen Ernst der Lage brachte.

Wir waren nämlich von der Willkür der einzelnen Eingeborenen abhängig, da diese uns immer mehr mit schweren Prüfungen konfrontierten. Konfliktpunkt hierbei war, dass die Eingeborenen mehr Wert auf die mündliche Leistung legten und so oft eine Diskussion zwischen uns und den Führern im Hinblick auf gerechte Benotung entstand. Eines Tages, als einige von uns auf dem Weg im Dschungel vor einem großen Problem standen und niemand weiter wusste, raschelte es auf einmal im Busch und ein vollbärtiger, gutgelaunter Mann sprang hervor. Er stellte sich uns mit seinem Spitznamen „Monni“ (OSTr Monninger) vor. Mit seiner Hilfe und der seines Partners, einem Geyer (LAssn Geyer), konnten wir auch diese Hürde meistern. Nach jahrelangen Strapazen sahen wir nun in der Ferne das zu Beginn angekündigte Schiff – unser Ziel. Doch um dorthin zu gelangen, war der Fluss „Abitur“ zu überqueren. Wollten wir das andere Ufer erreichen, mussten wir den gefährlichen Weg über die „Fünf Steine der Prüfung“ erfolgreich bewältigen. Einigen wurden der Stress und der Druck jedoch zu viel, sodass sie in den Fluss fielen und von der Strömung ein gutes Stück zurückgetrieben wurden. Bedauernswerterweise war auf unserer Insel, im Gegensatz zur Insel G9, keine Brücke vorhanden, die deren letzte Bewohner alle wohlbehalten und ohne Verluste noch kurz vor uns ans andere Ufer geführt hatte. Dennoch konnten wir immerhin **fast**

alle das Boot erreichen und in die Gewässer der zukünftigen Herausforderungen aufbrechen!

Die Eingeborenen hingegen blieben auf der Insel und erklärten sich bereit, die neu eröffneten Pfade im Dschungel zu erhalten und noch eventuell kommende Gestrandete schneller und ebenso erfolgreich durch den Urwald zu führen. Auch glaubten sie, die göttlichen Orakel in Zukunft besser verstehen zu können.

Zum Schluss wollen wir uns alle ganz herzlich bei unseren Eingeborenen bedanken.

Viele von ihnen haben immerhin versucht, ihr Bestes zu geben. Ein weiterer Dank geht an die Sekretärinnen, die als weibliche Eingeborene die Insel eigentlich am genauesten kannten. Ebenso wünschen wir unseren Expeditionsmitgliedern, die den Naturgewalten der Insel im letzten Moment erlagen, viel Erfolg bei der Flussüberquerung 2012.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, sehr geehrte Versammelte!

Anemone Paleko, Philip Schöttl

2012

Abiturrede

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, sehr geehrte Festgäste,

mit diesem heutigen Tag ist wieder Routine eingekehrt in den bayerischen Gymnasialbetrieb – das erste Abitur eines Jahrgangs, der von Jahrgangsstufe 5-12 im achtjährigen Gymnasium seine Laufbahn absolvieren konnte. Dass dies allerdings eine trügerische Ruhe sein könnte, bleibt zu befürchten, wenn man den Medienrummel um das G8-Abitur oder die Diskussionen um die bundesweite Standardisierung der Abschlüsse und länderübergreifenden Versuche gemeinsamer Aufgabenstellungen für die nächsten Jahre mitverfolgt. Von den vom Wahlkampf geprägten Schnellschüssen Richtung G-8,5 ganz zu schweigen. Wir lesen zumindest fleißig die Tagespresse, um für alles gewappnet zu sein...

Das berührt Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten kaum noch. Für Sie ist heute der Höhepunkt und Abschluss einer anstrengenden Schulzeit, die von uns allen viel abverlangt hat. Sie freuen sich auf ihre neue Lebensphase in Freiheit, frei von Klausurterminen, frei von Last-Minute-Referaten, frei vom 45-Minuten-Takt und lästigen Fragen wegen Zuspätkommens. Bald frei von der elterlichen Generalaufsicht und der umarmenden Fürsorge.

Eine Freiheit, deren Vorgeschmack Sie als 15-Jährige austesteten im Sinne von Revolte gegen Eingrenzungen, mit einem Schuss Anarchie, mit einer pubertären Sehnsucht danach, Entscheidungen selbst fällen zu dürfen gegen die Obrigkeit im Elternhaus oder in der Schule. Freiheit im Sinne von Befreiung und Loslösung, Grenzen ausloten und ein selbstbestimmtes Leben führen zu können.

Dies ist Ihnen im Schulalltag nicht immer möglich gewesen. Bis vor wenigen Wochen noch mussten Sie sich den Spielregeln des Systems Gymnasium unterwerfen: Auf den Punkt lernen, Termine einhalten, Noten akzeptieren, Abstinenz bei digitalen Medien üben - einschließlich bei Klausuren (was nicht immer allen gelang), überfüllte Gänge und zu knapp bemessene Rückzugsräume ertragen, Korrekturen bei der Abiturzeitung akzeptieren – eine Anmerkung sei hier gestattet: Vor allem zu Ihrem eigenen Schutz vor gegenseitiger persönlicher Verunglimpfung und Herabwürdigung! Und die guten Ratschläge Ihrer Lehrer aushalten. Fast schon eine Zumutung?

War die Schule dabei wirklich die „Erlösung aus der Dummheit des Menschengeschlechts, wie die Kardinäle der Wissensgesellschaft es predigen“, so Norbert Blüm, der eine provokative Streitschrift mit dem Titel „Über die Enteignung der Kindheit und Verstaatlichung der Familie“ in der Zeit vom 15.3.2012 verfasste¹. Dort wird nüchtern konstatiert, dass die Praxis der bevorzugte Schulmeister des Lebens ist. Seine erfolgreichsten Lehrer, so Norbert Blüm, waren Eltern, Verwandte, Freunde, Cliques und seine Mechanikerlehre. Dort, wo das „Begreifen“ im wörtlichen Begriff des Anfassens steckte. Zumindest im P-Seminar, bei praktischen Tätigkeiten in Musik, Sport und Kunst könnte man Ansätze dieser Lernmethode auch im gymnasialen Schulbetrieb finden. Bereiche, die bei uns, zumindest von der Stundentafel her, eher eine marginale Rolle spielen. Kann die Schule überhaupt einem Heranwachsenden alles beibringen, was er als Erwachsener – im weitesten Sinn – wissen muss und braucht, um lebensfähig zu sein?

Man kann in den letzten Jahren beobachten,

¹ Die Zeit vom 15.3.2012, S. 75-76

dass die Schule zusehends für alles zuständig zu sein hat, was das Leben an Aufgaben für den zukünftigen Erwachsenen abverlangt.

So weiten sich ständig die sogenannten Nebenlehrpläne aus: Gewalt-, und Suchtprävention, Aids- und Zahnprophylaxe neben Sexualerziehung und Erster Hilfe, Medienkompetenz und Computerführerschein, Streittraining und Benimmkurse, Integrations- und Inklusionsprojekte, Kochkurse, Ernährungskurse mit Gesundheitstraining, Europawoche und ausufernde Wettbewerbe, Jugend forscht und Experimente antworten, Brandschutz, Umweltschutz und Verkehrserziehung, Schulpatenschaften und soziales Engagement sowie viele andere Angebote von engagierten Schülern wie Lehrkräften, die alle ihren Sinn und ihre Berechtigung haben, aber in der Summe das Organisationsvermögen, ja das Zeitmanagement im Kontext Schule überfordern. Dabei handelt es sich zum erheblichen Teil auch um Aktivitäten, die früher außerhalb der Schule, nämlich in der Familie oder in Vereinen, initiiert und getragen wurden. Diese Zusatzaufgaben verlangen auch von den Lehrkräften viel Zeit für Konferenzen, Besprechungen, Evaluierungen, Planung, Koordination und Durchführung. Zeit, die gelegentlich diejenige für den Unterricht bereits übersteigt.

Am Ende ihrer Perfektionierung wird die Schule, so Norbert Blüm in seiner Streitschrift, und damit liegt er nicht ganz falsch, zu einem (Zitat) „aseptischen Brutkasten, in dem Küken ausgebrütet werden, um nach der schulischen Brutzeit als verbrauchsfertige und gebrauchsfähige Erwachsene ins Berufsleben abgeliefert zu werden“². Die Schule übernimmt gemäß dieser Darstellung „von der Familie die letzten Reste der praktischen Lebensvorbereitung der Kinder, verlagert in ein lebensfernes theoretisches Trainingsgelände“. Wenn Herr Blüm deshalb von der „Enteignung der Kindheit“ spricht, so stimmt dies zumindest nachdenklich. „Früher hofften die Eltern, dass aus ihren

Kinder „etwas wird“. Heute erwarten Eltern von der Schule, dass sie aus ihren Kindern „etwas macht“.³ Ob wir dieser Erwartung gerecht werden können, wage ich zu bezweifeln.

Inwiefern diese bedenklich stimmende Entwicklung in der Schule auch auf den inzwischen stärker denn je verschulten Universitätsbetrieb zutrifft, muss man kritisch hinterfragen. Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, werden sich selbst bald davon ein Bild machen können.

Jetzt, nach 12-14 Jahren Schulzeit setzen Sie Ihren Schritt in andere Welten und werden rasch feststellen, dass es auch dort Spielregeln und Erwartungen gibt, die man in Einklang bringen muss mit den eigenen Vorstellungen von Freiheit und Selbstbestimmung, um nochmals auf das eingangs angesprochene Thema zurückzukommen. Und so wird sich auch im Laufe der nächsten Jahre Ihr Reifungsprozess vervollständigen – wenn nicht gar erst in den nächsten Jahrzehnten, um ehrlich zu sein. „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“, heißt es in einem Gedicht bei Wolf Biermann, und jener hat wahrhaftig einen langen Entwicklungsprozess zwischen echter Unterdrückung und Freiheit durchlebt.

„Der Engländer liebt die Freiheit wie sein rechtmäßiges Weib. Er besitzt sie, und wenn er sie auch nicht mit absonderlicher Zärtlichkeit behandelt, so weiß er sie doch im Notfall wie ein Mann zu verteidigen. Der Franzose liebt die Freiheit wie seine erwählte Braut. Er wirft sich zu ihren Füßen mit den überspanntesten Beteuerungen. Er schlägt sich für sie auf Tod und Leben. Er begehrt für sie tausenderlei Torheiten. Der Deutsche liebt die Freiheit wie sein Großmutter.“ (So Heinrich Heine in seinen „Englischen Fragmenten“ aus dem Jahr 1828.) Letzteres hat sich ca. 160 Jahre später mit der friedlichen Revolte in der DDR wohl nicht bewahrheitet, sollte aber für Sie Ansporn sein, dass

Freiheit kein Geschenk des Himmels ist, sondern täglich neu erfahren, gelebt und erprobt werden muss.

Freiheit heißt Verantwortung übernehmen, primär für sich, aber letztlich auch für die Gemeinschaft in einem Staatswesen, das sich aus dem Obrigkeitsstaat der Kaiserzeit über ein kurzes Intermezzo in der Weimarer Republik, über die leidvollen Erfahrungen eines Terrorstaates in der NS-Zeit sowie nach 40 Jahren Parteidiktatur im östlichen Teil Deutschlands zu einem freiheitlichen Rechtsstaat entwickelt hat, um den uns viele in der Welt beneiden.

Übernehmen auch Sie Verantwortung, wohin Sie auch immer Ihr Lebensweg führen wird. In Kürze werden Sie Ihr Zeugnis überreicht bekommen, das Ihnen die Reife attestiert, genauer gesagt die allgemeine Hochschulreife, das Eintrittsticket in eine neue Welt, die sich jetzt für Sie öffnet. Nutzen Sie die Chancen, die sich Ihnen bieten, die sich so kaum einer anderen Generation dieses Landes im letzten Jahrhundert geboten haben: Erfahrungen zu sammeln auf Reisen in Europa und auf anderen Kontinenten, den Blick zu weiten für Welten außerhalb der „Insel Schule“, den Mut zu haben, sich auf Neues einzulassen, den richtigen Studiengang für sich zu finden in der unendlichen Vielfalt der Möglichkeiten, um schließlich den Beruf zu wählen, in dem Sie glücklich sind – Sie werden dann Ihr Lebtage nicht arbeiten müssen.

Vergessen Sie dabei nicht, dass sich echtes Lebensglück nur in der Teilhabe am Glück der Mitmenschen definiert. Und auch nicht, dass Sie zu jenen Auserwählten auf dieser Welt zählen, die mit unfassbaren Reichtümern ausgestattet sind: Auf einem grandiosen Fleckchen Erde hier in Bayern, im Herzen eines vereinten Europas, mit dem Abitur in der Tasche – und damit dem Schlüssel für eine aussichtsreiche Zukunft, um die Sie viele zu Recht beneiden.

Eine Zukunft, die aber mehr denn je auch

mit großen Fragezeichen versehen wird, betrachtet man die jüngsten Veröffentlichung des „Club of Rome“ für das Jahr 2052, wo Sie Ihren 60. Geburtstag schon hinter sich haben. Demnach wird aufgrund des hemmungslosen Verbrauchs wertvoller Ressourcen – von fossilen Brennstoffen über Metalle bis zu fruchtbarem Ackerboden und Wasser – der Kollaps der Zivilisation vorhergesagt.⁴ Mit dem derzeitigen Schuldenszenario und dem Mantra des ewigen Wachstums ist die physikalische Endlichkeit unserer Welt wohl kaum in Einklang zu bringen. Erstmals in der Geschichte der Menschheit scheinen wir uns auf einen Punkt zuzubewegen, „an dem der Drang nach Wohlstand und Wachstum mit der Begrenztheit des Planeten kollidieren wird“, so kürzlich in einem SZ-Kommentar nachzulesen.⁵

Es wird deshalb in der Zukunft, insbesondere Ihrer Zukunft, auch um Verzicht gehen, was nicht immer gleichzusetzen ist mit großen Abstrichen beim „Wohlstand“. Letzterer wird immer noch zu sehr mit Konsum, Statussymbolen, Karriere und hohem Einkommen gleich gesetzt. Dass es darüber hinaus Werte gibt, die ein Leben lebenswert machen, haben Sie hoffentlich im Laufe Ihrer gymnasialen Ausbildung erfahren. Ich wünsche Ihnen allen jedenfalls von Herzen alles Gute auf Ihrem Weg in Ihre neue Freiheit, für Ihr persönliches Lebensglück, für das Sie heute einen wichtigen Grundstein gelegt haben.

Hermann Summer

⁴ nach Patrick Illinger, Die hemmungslose Menschheit, SZ vom 9.5.2012, S. 4

⁵ ebda.

Verabschiedung von Herrn Zunhammer

Februar 2012. Vor knapp 63 Jahren hat Herr Zunhammer in Bad Reichenhall das Licht der Welt erblickt und verbrachte seine Volksschulzeit in Burghausen und Bad Tölz, letzteres wurde zu seiner Heimat, wo er auch 1970 das Abitur ablegte. An der Kunstakademie in München schloss er mit herausragendem Erfolg, einem Kunst-Diplom, sein Studium ab und durchlief seine Lehrerausbildung in München am Wittelsbacher- und am Oskar-von-Miller-Gymnasium



Anspruch an sich selbst in den Dienst für die Schule, völlig unprätentiös und in großer Bescheidenheit, was ihm viele Sympathien von Eltern, Schülern wie Kollegium und Schulleitung einbrachte.

Spuren seiner herausragenden Impulse und Einzelprojekte finden sich im gesamten Schulgebäude: Sei es die Farbgestaltung der Stockwerke, der Bernd-Zimmer-Flur im Neubau mit dem großflächigen

Linolschnitt – ein Gemeinschaftsprojekt des Künstlers mit seiner 11. Klasse, das auch kulturministerielle Unterstützung fand im Rahmen der „art 131“-Kunstförderung – oder auch die Gestaltung des Pausenhofs Süd mit dem Klassenzimmer im Grünen, überall hinterließ er Spuren seiner Kreativität und Initiativen, die sich vor allem von der Zukunftswerkstatt bündeln, sein Kind, für das er vor ca. 12 Jahren Geburtshelfer war und für das er sehr viel Herzblut investierte. Zusammen mit Frau Steffen und engagierten Eltern (u. a. Frau Dumler-Herzog und Frau Handel) ergriff er auch die Initiative für die Einführung der Streitschlichter und insbesondere für die Gestaltung des gesamten Schulgebäudes. Ein bisschen Stolz sollte da bei Herrn Zunhammer bei aller Bescheidenheit mitklingen für das, was er für die Ästhetik der Schule, für die Optik eines hässlichen Betonkastens geleistet hat. Exabiturienten, die heute das Schulgebäude betreten, sind oft völlig perplex, wie bunt die Schule geworden ist und wie viele gute Ideen unserer Schule ein anderes Gesicht gegeben haben. Dies ist zum erheblichen Teil ein Verdienst von Herrn Zunhammer als Begründer und Katalysator der Zukunftswerkstatt.

1976-1978. Seine erste Stelle fand er dann an der Gesamtschule in Schwabmünchen, wo er sich bereits bei vielen außerunterrichtlichen Aktivitäten Verdienste erwarb, wie bei der Gründung eines Puppentheaters, für das die Schülern selbst die Figuren herstellten, oder mit der Erstellung des Jahresberichts, den er auch an unserer Schule über mehr als zwei Jahrzehnte mit hohem Einsatz und großer Kreativität gestaltete.

Nach einer sechsjährigen Beurlaubung, die Herr Zunhammer auch zur Erweiterung seines beruflichen Erfahrungshorizonts intensiv nutzte - u. a. im Bereich der Kunsttherapie, der tiefenpsychologischen Bildinterpretation und des Imaginativ-Meditativen -, ließ er sich in den Tölzer Raum versetzen, wobei Weilheim zunächst nicht seine erste Wahl war, aber im Laufe der Zeit – für beide Seiten – eine sehr gute Wahl geworden ist. Herr Zunhammer hat sich als Kunstlehrer und Fachbetreuer in seinen 22 Dienstjahren am Gymnasium Weilheim außerordentliche Verdienste erworben, die – gemäß seinem Naturell – oft nicht in den Mittelpunkt der Öffentlichkeit geraten sind. Er stellte seinen hohen künstlerischen Sachverstand und

Daneben hat er manche Theaterkulisse gestaltet, jahrelang federführend die Schulgalerie geprägt und über die Schule hinaus im Verein „Pegasus“ für Kunst, Kultur und Kommunikation eigene Ausstellungen realisiert, die in ganz Deutschland Verbreitung fanden und Anfang dieses Jahres im Stadtmuseum Weilheim einen würdigen Platz gefunden haben.

Aber auch sein fachliches wie pädagogisches Wirken verdient hohe Anerkennung: Als feinsinniger und sehr einfühlsamer Mensch konnte er seinen Schülern über den Kunstunterricht viel von dem mitgeben, was sein eigenes Leben so stark geprägt hat: Sinn für Ästhetik, handwerkliches Können, Freude an der Kreativität, Gespür für Formen und Farben, Einblicke in die Welt des Künstlers, der Kunstgeschichte und wie sie unsere Kultur und unser Miteinander prägt. Dass Herr Zunhammer dabei auch unendliche Geduld, Liebe zur Sache und den Kindern spüren ließ, spiegelt sein Selbstverständnis als Lehrkraft und sein ausgeprägtes pädagogisches Einfühlungsvermögen wider. Auch die gesamte Fachschaft Kunst profitierte stark von seiner Persönlichkeit, von seiner Integritäts- und Initiativkraft als Fachbetreuer

und seinem ausgeprägten Willen und seiner Fähigkeit mitzugestalten und zu verändern. Kunst hat etwas mit Können zu tun und macht viel Arbeit – dies hat schon Karl Valentin treffend beschrieben. Herr Zunhammer hat unendlich viel Können, Zeit, Liebe zum Detail und Kreativität in unsere Schule investiert – dafür gilt ihm meine höchste persönliche Wertschätzung und sicher die der ganzen Schulgemeinschaft.

Wir wünschen Herrn Zunhammer für seine neue Lebensphase, die am 15.2.2012 mit der Freistellungsphase begann, von Herzen alles Gute. Möge die Kunst als Lebenselixier ihm weiterhin Flügel verleihen, die ihn weit tragen in seine Welt des Kunstschaffenden, in die Welt des Farbenschwungs und der Zeichenspurten. Möge dabei Zeit bleiben für meditative Phasen, seine fünf Enkelkinder und seine Frau, und für all das, wofür ihm bislang die Zeit fehlte.

Möge Herr Zunhammer unserer Schule verbunden bleiben, – wir werden jedenfalls das künstlerische Zunhammer'sche Erbe hier am Gymnasium in Ehren halten und pflegen! Unsere besten Wünsche begleiten ihn!

Hermann Summer

Nachruf auf StD i.R. **Franz Riedl**

StD i. R. Franz Riedl ist am Ostersonntag 2011 im Alter von 86 Jahren verstorben.

Unser hoch geschätzter Kollege Franz Riedl, der nahezu drei Jahrzehnte, von 1960 bis 1988, das Leben am Gymnasium Weilheim ganz wesentlich mitprägte, ist bis in die letzten Monate seines Lebens unserer Schule sehr verbunden geblieben.

Herr Riedl hat als gebürtiger Weilheimer die hiesige Volksschule besucht und

seine Gymnasialzeit in Traunstein und Garmisch-Partenkirchen verbracht. Kriegsdienst und Gefangenschaft kosteten ihm zwei Jahre seines Lebens, ehe er dann in München die Fächer Latein, Griechisch und Geschichte studieren und am Wilhelms-Gymnasium seine Lehrerausbildung abschließen konnte. Als junger Lehrer sammelte er Unterrichtserfahrung 1952-55 an der Maristenschule in Mindelheim und dann bis 1960 an der Oberrealschule in Haßfurt – am nördlichsten Rande Bayerns – weit weg von seinem geliebten Weilheim. Dorthin – an den schönsten Platz der Welt – wurde er schließlich 1960 versetzt. Vom Bildungswert seiner Fächer zutiefst überzeugt und als Kenner des hiesigen Menschenschlags fand er nicht nur stets das rechte Wort, sondern konnte ganze Schülergenerationen zu exakter sprachlicher Arbeit anregen und ihnen anhand der großen Texte des Altertums auch deren Bedeutung für das Verständnis der europäischen Kultur und deren Wertehaltungen vermitteln.

Seine bajuwarisch-heitere Art, seine raue Schale mit weichem Kern, seine klaren moralischen Grundsätze, seine geradlinige-be-



herzte Art schätzten nicht nur seine Schüler, sondern auch alle Kolleginnen und Kollegen am Gymnasium Weilheim außerordentlich. Besondere Verdienste erwarb er sich auch als vielseitiger und begeisterter Sportler, der schon in den 60-er Jahren als „Turnphilologe“ – so die damalige Bezeichnung für den Sportlehrer – eingesetzt wurde und mit dem unsere Lehrer-Volleyball-Mannschaft bemerkenswerte

Erfolge erzielte. Bis vor wenigen Monaten war er selbst immer noch mit seinen 86 Jahren beim Lehrersport hier an der Schule bewundernswert aktiv.

Auch als Fachbetreuer in Latein und Mittelstufenbetreuer leistete er am Gymnasium Weilheim wertvolle Arbeit. In besonders guter Erinnerung bleiben seine vielen Studienfahrten nach Rom und Athen, die immer wieder zu unvergesslichen Erlebnissen für seine Schüler wurden.

Herr Riedl bleibt uns in Erinnerung als Persönlichkeit von hoher Authentizität und Integrität, von einer lebenswürdigen-väterlichen Art, die wir alle an ihm sehr geschätzt haben. Sein Werk lebt und wirkt an der Schule und bei seinen Schülern fort. Der Dank der Fachschaften Latein, Griechisch, Geschichte und ich schließe auch ausdrücklich Sport mit ein, ja unserer gesamten Schule gilt einem liebenswerten, äußerst hilfsbereiten und stets fröhlich-heiteren Kollegen, der mit Begeisterungsfähigkeit und tiefer Menschenkenntnis unsere Schule beispielhaft mitgestaltet hat. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Hermann Summer

